

ORIENTALISTISCHE LITERATURZEITUNG

Monatsschrift für die Wissenschaft vom ganzen Orient
und seinen Beziehungen zu den angrenzenden Kulturkreisen

Begründet von **F. E. Peiser**

Unter Mitwirkung von Prof. Dr. **G. Bergsträsser**, Dr. **Hans Ehelolf**
und Prof. Dr. **Hans Haas**

Herausgegeben von

Professor Dr. Walter Wreszinski

INHALT:

Lexikographische Studien. Von Bruno Meißner	Sp. 241—247	Littmann, E.: Morgenländische Wörter im Deutschen. (F. Perles)	Sp. 259
Besprechungen	247—287	Moritz, B.: Bilder aus Palästina, Nord-Arabien und dem Sinai. (C. Watzinger)	281
Abessinien (E. Mittwoch)	252	Nies, J. B.: Ur Dynasty Tablets. (O. Schroeder)	257
Armbruster, C. H.: Amharic-English Vocabulary	252	Pagenstecher, R.: Über das landschaftliche Relief bei den Griechen. (Fr. W. v. Bissing)	282
Barton, G. A.: Miscellaneous Babylonian Inscriptions I: Sumerian religious Texts. (A. Ungnad)	256	Rabbath, A.: Documents inédits pour servir à l'histoire du Christianisme en Orient (XVI ^e -XIX ^e siècle) II, 3. (E. Seeberg)	269
Bergé, A.: Dictionnaire persan-français. (O. Rescher)	264	Reitzenstein, R.: Die hellenistischen Mysterienreligionen nach ihren Grundgedanken und Wirkungen. (K. Meister)	267
Bieder, Th.: Das Hakenkreuz. (H. Haas)	267	Scheffler, K.: Berliner Museumskrieg. (M. Pieper)	277
Browne, E.: Arabian medicine. (M. Meyerhof)	263	Sethe, K.: Ein bisher unbeachtetes Dokument zur Frage nach dem Wesen der <i>κατοχή</i> im Serapeum von Memphis. (A. Wiedemann)	247
Cordier, H.: Histoire générale de la Chine. (H. Haas)	284	Slepcevic, P.: Buddhismus in der deutschen Literatur. (H. Rust)	276
Czermak, W.: Kordufännubische Studien. (H. Abel)	249	Strack, H. L.: Einleitung in Talmud und Midraš. (P. Kahle)	265
Furlani, G.: Sei Scritti Antitriteistici in lingua Siriaca. (O. Braun)	260	Strzygowski, J.: Ursprung der christlichen Kirchenkunst. (C. Watzinger)	270
Geffcken, J.: Das Christentum im Kampf und Ausgleich mit der griech.-röm. Welt. (H. Rust)	268	Ungnad, A.: Briefe König Hammurapis. (A. Poebel)	279
Hackmack, A.: Der chinesische Teppich. (F. Weller)	277	Veröffentlichungen der Yale Univ. Press, Schluß. (A. Ungnad)	254
Hauser, O.: Geschichte des Judentums. (W. Staerk)	266	Wessely, C.: Griechische und koptische Texte theologischen Inhalts V. (A. Wiedemann)	248
Hazzidakis, J.: Tyllissos à l'époque minoenne. (G. Karo)	286	Personalien	287
Hein, H.: Das Geheimnis der großen Pyramide. (F. Bilabel)	247	Ausgrabungen	287
Heinitz, W.: Phonographische Sprachaufnahmen aus dem ägyptischen Sudan. (H. Abel)	249	Zeitschriftenschau	287—296
Hupp, O.: Runen und Hakenkreuz. (V. Müller)	266	Zur Besprechung eingelaufen	296
Jacobi, H.: Bhavisatta Kaha von Dhanavāla. (W. Printz)	273		
— Sanatikumāracaritam, ein Abschnitt aus Haribhadras Nemināthacaritam. (W. Printz)	273		
Kauczor, D.: Die bergnubische Sprache. (H. Abel)	249		
Keiser, C. E.: Cuneiform Bullae of the third Millennium b. C. (A. Ungnad)	254		

Bezugspreis fürs Inland halbjährlich 80 — Mk., fürs Ausland jährlich 15 Fr., 12 sh., 3 \$, 7 holl. Gulden, 10 skand. Kr. Mitglieder der DMG erhalten auf vorstehende Preise 25% Rabatt. Manuskripte an das zuständige Mitglied der Redaktion. Deren Anschriften sind: Prof. Dr. W. Wreszinski, Königsberg i. Pr., Juldental 1, Prof. Dr. G. Bergsträsser, Kuppritz bei Pommritz, Sachsen, Dr. H. Ehelolf, Berlin-Halensee, Friedrichsruher Str. 3, Gartenhaus III, Prof. Dr. H. Haas, Leipzig, Hauptmannstr. 3. Korrekturen nach Königsberg. Rezensionsexemplare nach Leipzig. Jährlich 12 Nummern.



25. Jahrgang Nr. 6

Juni 1922

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig
Blumengasse 2.

An unsere Leser!

Im Februar dieses Js. gingen 157, im März 177, im April 117 Zeitschriften ein. Seitdem sind die Druckpreise um weitere 2000 % gestiegen. So steht auch die OLZ am Ende, wenn nicht erhebliche Mittel geschaffen werden, um das, trotz reichlicher Unterstützung von seiten der Notgemeinschaft, ermittelte Defizit von 60 000 M. zu decken.

Wir brauchen wohl unseren Lesern kaum ausführlich darzulegen, daß das Eingehen der OLZ eine starke Schädigung der deutschen orientalistischen Wissenschaft bedeutet; denn damit hört die Möglichkeit einer Orientierung über die wissenschaftliche orientalistische Literatur auf. Das gilt namentlich für die auf außerdeutschem Boden erscheinende Literatur, deren Kenntnis in erster Linie die OLZ der deutschen wissenschaftlichen Welt vermittelt.

Um diese für das Leben der deutschen Orientalistik verhängnisvolle Wendung zu vermeiden, will der Verlag zunächst versuchen, von dem letzten Entschluß noch abzusehen, doch kann er das nur, wenn:

1. von allen Abonnenten für das erste Halbjahr 30 M. nachbezahlt werden,
2. keine Abbestellung stattfindet. Der Preis für das dritte Vierteljahr mußte mit 100 M. festgesetzt werden, für die Mitglieder der DMG mit 75 M.

Das was in Zukunft die OLZ ihren Lesern zu bieten vermag, hängt von den eingehenden Zahlungen ab, wie auch von der wirtschaftlichen Entwicklung. Schnellste Hilfe ist notwendig. Je eher der Erfolg des Aufrufes zu übersehen ist, desto eher können die jetzt notwendig gewordenen Maßnahmen zur Einschränkung wieder ganz oder teilweise aufgehoben, event. sogar vermieden werden, daß sie in Erscheinung treten.

Die Nachzahlungen werden direkt durch beiliegende Zahlkarte auf das Postscheckkonto des Verlages Leipzig 51684 erbeten, indem auf diesem angegeben wird, durch welches Sortiment der Absender sein Exemplar bezieht.

Prof. Dr. W. Wreszinski.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Lexikographische Studien.

Von Bruno Meissner.

1.

arḫu

Georg Hoffmann hat ZAW. II, 70ff. nachgewiesen, daß syr. ܐܪܚܘ, das im Dialekt von Beth Armaje ܐܪܚܐ und in dem von Tekrit ܐܪܚܐ lautet und nach Bar Bahlul sich in den „Fabeln der Aramäer“¹ findet, „Halbziegel“ bedeutet. Auch im Talmudischen bezeichnet אררה, אררה nicht nur „Latte“, sondern auch den „Halbziegel“, der halb so groß war wie der ganze Ziegel (zu 3 Tefachim=22,2 cm) und dazu diente, den richtigen Mauerverband herzustellen; vgl. S. Krauß, Talm. Archäologie I, 16. — Da gerade bautechnische Ausdrücke im Aramäischen vielfach aus dem Akkadischen entlehnt sind, ist es von vornherein wahrscheinlich, daß auch dieses Wort nicht genuin aramäisch ist, zumal die Aussprache im Syrischen, wie wir gesehen haben, schwankt. Und wirklich läßt sich das Wort im Akkadischen an zwei Vokabularstellen nachweisen, die sich gegenseitig ergänzen. CT. XVIII, 38, 4a lesen wir:

šeg = li-bit-tu

šeg.áš = 2

šeg.sal = ar-ḫu

šeg.lit = ar-ḫu

šeg.tab.ba = na-adt-ba-ku

[še]g.ta[b].ba.[sar](?) .ra = ú-ru-ba-tu.

In VAT. 10270 Rs. V, 50ff., dessen Kenntnis ich den Herren Pick und Ehelolf verdanke, lautet der betreffende Passus:

šeg = li-bit-tu

šeg.sal = ar-ḫu

šeg.al.úr.ra = a-gur-ru

šeg.tab.ba = na-adt-ba-ku

šeg.tab.ba.s[ar](?) .ra = ur-ba-tu.

Also *arḫu* ist nach dem Ideogramm ein „weiblicher Ziegel“. Warum man einen Halbziegel einen weiblichen nennt, ist mir noch unklar. — *nadtbaku* ist nach dem Ideogramm der Doppelziegel. Auch dieses Wort ist als ܢܕܒܐ in das Bibl.-Aramäische und Talmudische gewandert, wo es eine „Stein“- resp. „Holzschicht“ be-

zeichnet, deren Höhe in der Regel 4 Tefachim (= 2,96 cm) beträgt, während, wie wir sahen, der gewöhnliche Ziegel nur 3 Tefachim mißt; vgl. Krauß a. a. O. I, 24. Der Dental ist im Assyrischen unsicher. Möglich, daß das Wort etymologisch *nadbaku* (von *tabaku*) lautete, das dann im Aramäischen wegen der benachbarten Media *b* zu *nadbak* wurde, vielleicht wurde es aber auch im Akkadischen bereits *nadbaku* gesprochen; vgl. *na-da-bak-ku* (CT. XXII, 217, 22). — Ein Wort *urbatu*, *urubatu* als eine besondere Doppelziegelart ist mir bisher unbekannt.

Von unserem Wort *arḫu* findet sich ein Plural *arḫâtum*, *arḫiâtum* wohl Ungnad UP. VII, 21, 5; 79, 6, 12, 16, 20; vgl. Ungnad, Altbab. Briefe a. d. Mus. zu Philadelphia 18, 52.

Ein gleichlautendes Wort *arḫu* resp. *arahḫu* bedeutet den „Speicher“, vielleicht das aus Ziegelbrocken aufgeführte Gebäude. Vgl. dazu das Chicago Vokab. 239 (AJSL. XXXIII, 169ff.):

a.ra.aḫ =  (d. i. *ša pi-sa-an-ga-ku*)-še-a i-gub = *ar-ḫu*; *na-aš-pa-ku* und Poebel UP. V, Nr. 106 Rs. 11:

[*a.ra.a*]*ḫ* = é.uš.gid.da = *a-ra-aḫ-ḫu*¹
na-aš-pa-ku.

a-ra-aḫ-ḫu und *na-aš-pa-ku* nach Ehelolf in einem Fach auch Assur 5756=Photo Assur 1137. Die Ideogramme sind weggebrochen.

Wenn die beiden Worte identisch sein sollten, so erhielten wir auch zugleich einen Hinweis auf ihre Herkunft. Wie die Glosse *a.ra.aḫ* anzeigt, wäre dann auch das Wort *arḫu*=Halbziegel sumerischer Herkunft.

2.

girsekû

Der *gir.se.ga*, der so häufig in der Literatur vorkommt, bezeichnet gewiß den „Hofbeamten“ den „Kämmerling“. Unsicher war aber bisher noch die Aussprache des Ideogramms, da die Lesung *manzas pâni* wegen des Zusatzes *muzaz êkallim* im CH. XVI, 50 nicht überall zu passen scheint. Die semitische Schreibung des Wortes *gir-se-ga-u*² (K. 2020, Vs. 9 in Suppl. Aut. 2) deutet schon auf eine Lesung *girsegû* hin, zur

1) Das Wort findet sich tatsächlich des öfteren im Achiqarmärchen; vgl. Rendel Harris, The story of Ahiqar 58,15; 59,6; 62,15, auch bereits in den Achiqarfragmenten der Elephantine Papyri (44,2); vgl. Nöldeke, Unters. zum Achiqar-Roman 10.

2) Das Äquivalent dieser Zeile ist unsicher.

1) Ein anderes Wort *arahḫu* s. Ebeling KARL. 272, 35.

2) So wird auch wohl KB. VI, 1, 64, III, 28 zu ergänzen sein: *gir-se-ga-u mu-kil ri-eš šarri*. Dagegen dürfte in dem Duplikat Ebeling KARL. 311, 15 *gir-se-ga* (!) zu lesen sein.

Gewißheit erhoben wird sie aber durch die mir von Ehelolf aus VAT. 10613, Kol. u—v, 3 mitgeteilte Gleichung:

gir-se-ku-u = e-rib e-kal-[li].

Danach wird auch Rm. 338, Rs. III, 4ff.¹ zu ergänzen sein:

gal (ti-ru).i[e = ti-i-ru]

gir-se.ga = [šu-u]

šag.é.gal = e-[kal-lu-u]²

Ferner nennt mir Ehelolf aus den Assur-Vokabularen noch folgende Stellen: VAT. 9558, Vs., II, 3—6:

uš.ga | uš-ku-u

uš.ga | gir-sik-ku-u

gir.šig³.ga | YY

gir.šig³.ga | gir-sik³.tu;

VAT. 9717, Vs., I, 24:

[gir⁴.s]šig³.ga | še-pu da-me-ik-tum.

Ein weiterer Beweis für die Richtigkeit dieser Lesung ist endlich der Umstand, daß in den Warkatexten der Seleuzidenzeit (*am.*)  *-u-tu* mit (*am.*)  *-u-tu* wechselt (OLZ 1916, 150).

3.

z a z a k k u

Die genaue Bestimmung einer Beamtenqualität lediglich nach abgerissenen Angaben aus der Literatur zu erschließen, ist immer schwierig, meist sogar unmöglich, wenn uns nicht von anderer Seite Hilfe gebracht wird. MVAG. XXI, 155 habe ich mich abgemüht, die Funktionen des *zazakku* zu ergründen, war aber nur zu dem Resultate gekommen, daß er keinen Priester, sondern einen Zivilbeamten bezeichne. Er soll zwar auch „Kult“ oder „Arbeit“ in der Stadt Assur „machen“, sonst aber erscheint er mehrfach unter höheren Staatsbeamten. Einen Fingerzeig für die Bedeutung des Wortes gibt uns aber King, Bound. Ston. 77, I, 12, wo ein *za-za-ak-ku* nebst einem Geheimrat und einem *guzannu* ein Feld vermißt. Die Vermutung, daß *zazakku* den „Geometer“ bezeichne, wird zur Gewißheit erhoben durch ein von Scheil RT. XXXVI, 184 veröffentlichtes Duplikat von K. 2012³ (Supplem.

1) Zu Rm. 338 und seinem Duplikat, das Scheil RT. XXXVI, 184 publiziert hat, vgl. hier Nr. 3.

2) S. Ehelolf, Assyr. Rechtsbuch, S. 38 Anm. 5. — Ob die nächste Zeile mit Delitzsch HW. 186 zu *mubar[rimu]* zu ergänzen sein wird, erscheint unsicher, da jetzt auch der Beamtename *mubar[rû]* (MVAG. XXI, 155) in Betracht kommt.

3) Zeichen *ŠI.ŠAB.*

4) Die Ergänzung ist durch das Vorhergehende gesichert.

5) Nicht nur diese beiden Fragmente gehören zusammen, sondern wahrscheinlich noch folgende andere: K. 4226 (CT. XIX, 44); Sm. 54 (CT. XIX, 34); Rm. 338 (Supplem. Aut. 21); Sm. 293 (CT. XIX, 34); K. 4560 (CT. XIX, 41); K. 4328 (CT. XIX, 41) und K. 10194 (CT. XVIII, 47).

Aut. 2), dessen Rückseite Bezeichnungen von Schreibern gibt. Hinter dem *šupsarru*, *šupsar-mahhu* und *šupsar šarri* folgt Z. 7:

dub.sar.zag.ga = za-za-[ak-ku].

Der *zazakku* ist also derjenige, der „die Grenze (eines Feldes) aufschreibt“, der Geometer. Ideographisch geschrieben findet sich das Wort auch Thureau-Dangin, Lettr. Nr. 152, 4. — Hieran schließt sich dann der *šupsar* [*niši*] = der Schreiber der Menschen d. h. des gewöhnlichen Publikums, der  *pi-ḫ[it-ti]* = der Verwaltungsschreiber, der  *šu-me-ri* = der sumerische Schreiber und der  *mi*.... An dieses Fragment fügt sich jedenfalls nach einer Lücke von wenigen Zeilen Rm. 338, Rs. III, 1 mit *dub.sar a.šag*, der wohl wieder eine Art „Feldmesser“ bedeutet, an.

4.

ka š u r r ū

Die Serie *Lugale ud melambi nirgal* enthält bekanntlich die Schicksalsbestimmungen von Steinen durch Ninurta. Die Bedeutung dieser Steine zu bestimmen, ist mit unseren Mitteln bisher noch recht schwierig. Allein wir kommen auch auf diesem Gebiete immer weiter. Den *ašnan*-Stein, dessen Gestalt mit „Gurkensamen“ und „Getreidekörnern“ verglichen wird (Delitzsch HW. 146), habe ich als Fusolinkalk erklären zu müssen geglaubt (AOTU. II, 55), dessen Einsprengungen besonders in geschliffenem Zustande allerdings Gurkenkörnern recht ähnlich sehen. Aber auch noch ein anderer, in der Serie *Lugale ud melambi nirgal* als *kašurrû*, *gašurrû* (AOTU. I, 297, 44) erwähnter Steinname läßt sich erklären. In dem Epos wird er verflucht, weil „er gleich einem Stier stolz [einher ging]“ und „wie ein großer Wildstier seine Hörner in die Erde [steckte]“. Ob der Goldschmied und der Schmied zu ihm in Beziehungen standen (vgl. ib. 297, 14f.), erscheint fraglich; denn ein Türangelstein aus Basalt, der von Rost und mir BS. 45 publiziert ist, trägt folgende Inschrift: *ina me-til ši-pir-ri-ia ša iš-ru-ka ab ilâni (il) Aššur (aban) ka-šur-ru-u a-ka-ra ša šadû-šu ru-u-ku ū-ra-am-ma ina šapal šir-ri dalâti bâbâni êkalli-ia u-kin* = in der Macht meines Szepters, das mir der Göttervater Assur geschenkt hat, habe ich den kostbaren Basalt, dessen Gebirge fern ist, hergebracht und unter die Türzapfen der Tore meines Palastes hingelegt. Danach scheint *kašurrû* den Basalt zu bezeichnen.

5.

ḫ u d â š u

Jensen hat bereits in Brockelmanns *Lexicon syriacum* die Vermutung ausgesprochen, daß syr.  = Ohrring, Amulett vielleicht aus assyr.

kudāšu entlehnt sein könnte. Dieses assyrische Wort war meines Wissens bisher nicht belegt; Jensen hatte es wohl nur aus dem weiblichen Eigennamen *Kudāšu* erschlossen, der besonders in neubabylonischer Zeit häufig vorkam; vgl. Tallqvist, Neubab. Namenb. 172. Inzwischen hat es sich aber auch als Gattungsname gefunden in einer neubabylonischen Inschrift, die Nies und Keiser in den *Babyl. Inscr. in the collect. of James B. Nies II*, 126 veröffentlicht haben:

1) $\frac{1}{2}$ mana 7 šiklu 3 ri-bat 2 kaspe (?)¹
 2) 2 šemir hurāši-ME² 3) 2 ku-da-še-e 4) 3 an-ša-ba-a-ta 5) ša ultu (iš) pi-ša-an-ni 6) [š]a (ili) Na-na-a 7) u-ri-du-nu a-na 8) bat-ku ina pa-ni 9) (m) Na-din u (m.il) Nabū-šum-ukin 10) (am.) kú-tim-me (arab) Arahsamnu 11) um 2 (KAN) šattu 19 (KAN) = $\frac{1}{2}$ Mine 7 $\frac{3}{4}$ Sekel und 2 Silber(?), 2 Goldspangen, 2 Ohringe, 2 Ringe(?)³, die aus der Kiste der Göttin Nanai herabgekommen sind zur Reparatur⁴ vor Nadin und Nabū-šum-ukin, die Goldschmiede. Am 2. Marcheswan des Jahres 19.

6.

manzaazānu

In der Serie *ana ittišu*, die ihre Musterbeispiele bekanntlich dem altbabylonischen Recht der I. Dynastie von Babel entnimmt, wird auch ein bestimmter terminus technicus erwähnt, der in Delitzschs HW. nicht aufgeführt ist. II. R. 13, 21a wird das Ideogramm *azag.ta.gub.ba* durch *man-za-za-nu* übersetzt. Es folgen *a-na*  und *a-na*  *uš-zi-iz*. Was dieses Wort bedeutet, zeigen die Zeilen 27ff. derselben Kolumne: *aš-šu ši-bat kas-pi-šu bīta kirā ekla aštapira a-na man-za-za-ni uš-zi-iz*. Das kann wohl kaum etwas anderes bedeuten (vgl. bereits APR. 9 Anm. 1) als: Wegen der Zinsen seines Geldes (d. h. weil er seine Zinsen nicht bezahlen konnte) hat er das Haus, den Garten, das Feld, das Gesinde verpfändet. *manzaazānu* ist also ein Synonymum des späteren *maškanu*. In der ebenfalls der Serie *ana ittišu* angehörenden Tafel 82, 9—18, 4370 (ZA. VII, 31) wird Z. 16 *azag.ga* (? oder *ta* ?).*gub.ba* durch *ka-sap man-za-zi* = Geld der Verpfändung gesetzt, worauf *kasap ip-ti-ri* folgt. Hier hat also *manzazu* dieselbe Bedeutung wie *manzaazānu*. Dieses *manzaazānu* und auch die Abstraktbildung *manzaazānūtu* treffen wir des öfteren in den semitisch geschriebenen

altsusischen Verträgen; vgl. DP. IV, 171, 11; 173, 14; 175, 12; 179, 12; 181, 11; 191, 11. Hier schließt sich an die eigentliche Verkaufs-urkunde die Bemerkung: *u-ul ip-ti-ru u-ul ma-an-za-za-nu* (resp. *-tu*). Wie diese Phrase aufzufassen ist, zeigen die Urkunden aus Hana (BA. VI, 5, 28, 36; Thureau-Dangin, Lettr. 237, 14f.; 238, 23f.): *eklum na-ak(?) bu-um ša la ba-ak-ri-im u la an-du-ra-ri-im* = das Feld ist ein . . . ohne Reklamation und ohne Freiheit. Die Bestimmung der susischen Verträge gibt demnach wohl die Garantie, daß das betreffende Grundstück weder frei von Steuern, noch einem Gläubiger verpfändet ist.

7.

nāš paṭri

gir.lal = *nāš paṭri* wird gewöhnlich Dolch- oder Schwerträger übersetzt und im wesentlichen als eine militärische Würde aufgefaßt. Das mag in einzelnen Fällen stimmen, z. B. K. 4395, I, 11 (II. R. 31 Nr. 5 mit Ergänzungen), wo (am.) *gir.lal* auf verschiedene höhere Hofbeamte folgt; aber gewöhnlich bedeutet die *nāš paṭrūtu* eine häusliche Beschäftigung. In demselben Verzeichnis wird Kol. V, 29 der (am.) *gir.lal* noch einmal dicht vor dem (am.) *na-ki-su* = dem Schlächter und dem (am.) *nuḫatim bīt ili* (?) = dem Tempelbäcker erwähnt. Die *nāš paṭri* waren auch eine Art Tempelbeamte (V. R. 61, V, 25; Nbk. 72,2) und das *nāš-paṭrūtu*-Amt bei einem Tempel wurde unter Umständen verschenkt (Nbk. 347=416) oder verkauft (Clay, Bab. Rec. in the Libr. of Pierp. Morgan II, 40). Womit der *nāš paṭri* besonders zu tun hatte, zeigt schon Nbk. 247: es waren verschiedene Fleischsorten von Rindern, Schafen und Vögeln. Einen Schritt weiter bringt uns die Erkenntnis, daß, wie Delitzsch HW. 724 gezeigt hat, Rm. 338 Rs. III, 18 *gir.lal* durch *ta-b[i-ku]* erklärt wird. Also wird der *nāš paṭri* und *tābi-ku* ähnlich wie der *nākisu* (s. o.) ursprünglich den „Schlächter“ bezeichnen. Wie aber arab.  später nur noch den „Koch“ bedeutet, so auch *nāš paṭri* und *tābiku* im Assyrischen. Die Göttin Nin.sar ist demnach nicht, wie Zimmern, Zur Herstell. der Götterl. 110 will, die „Schwertträgerin“ von Ekur (schon deshalb, weil ein Tempel doch gar kein Schwert hat), sondern die „Köchin“ von Ekur.

8.

kulmū

Das Wort  *-mu-u*, dessen Bedeutung als „Axt“ ungefähr bestimmt ist, wird an sämtlichen bisher bekannten Stellen (BS. 45, 5 u.; BBR. Nr. 45, II, 16; Nr. 46, I, 13; King, Cat. Supplem.

1) Die Zeichen für „Silber“ sind nicht ganz sicher, es könnte eventuell auch „Gold“ dastehen.

2) Es wäre auch möglich, daß *HAR-GUŠKIN* ein besonderes Ideogramm repräsentierte.

3) Holma, Weitere Beiträge 5 will für *inšabtu* die Bedeutung „Ring“ im allgemeinen erweisen.

4) *batku* wohl im Sinne von *šabāt batki* als „Reparatur“ findet sich z. B. auch Harper ABL. Nr. 185 (K. 1396, 5).

Nr. 38 = CT. XXXIV 1, IV, 14; Winckler, AOF. II, 570, 15; ZA. XXV, 380, 10; Maklû V, 49; Nbn. 258, 36; Ner. 37, 1; Camb. 18, 3; 330, 5; 331, 13; CT. XXII, 157, 9) mit dem mehrdeutigen Zeichen  geschrieben. Trotzdem ist immer nur die Lesung *zirmû* ins Auge gefaßt worden. Neuerdings hat dann Holma, Weitere Beiträge zum assyr. Lexikon, 18f., sogar eine semitische Etymologie dieses Wortes gegeben. Lesung und Etymologie sind aber nicht richtig; denn in VAT. 9713, I, 20, einem Vokabular mit Waffennamen, dessen Abschrift ich bei Ehelolf gesehen habe, wird *gîš.ku.za.ka.tu* neben *kal-ma-ak-ru*¹ und *ma-ag-ša-ru* auch durch -*mu-u*² erklärt. Danach wird das Wort wohl *kulmû* oder besser *kulmû* zu lesen sein.

Besprechungen.

Hein, Dr. Heinrich: **Das Geheimnis der großen Pyramide.** (24 S.) 8°. Zeitz. Sis-Verlag 1921. M. 3.60. Bespr. von F. Bilabel, Heidelberg.

In populärer Form werden in dem kleinen Heftchen die „Geheimnisse“ der Cheopspyramide d. h. die angeblichen Beziehungen ihrer Maße zur Erdachse, zur Zahl π , zur Entfernung Erde-Sonne, zum Gewicht der Erde u. a. besprochen, und mathematisch die Unmöglichkeit solcher Annahmen dargetan. Zugegeben wird, daß möglicherweise der südliche Stollen der Pyramide auf den Sirius in seiner Kulmination gerichtet war. Zum Schlusse wird ein einfacher Plan, der der Konstruktion der Pyramide zugrunde gelegen haben könnte, aufgestellt, dessen Richtigkeit freilich, wie der Verf. selbst zugibt, nur dann zu erweisen wäre, wenn die Abmessungen der Pyramide einwandfrei festständen.

Sethe, Kurt: **Ein bisher unbeachtetes Dokument zur Frage nach dem Wesen der $\kappa\alpha\tau\omicron\chi\eta$ im Serapeum von Memphis.** (Papyrusinstitut Heidelberg, Schritt 2) (S. 65—78.) gr. 8°. Berlin, Vereinigg. wissenschaftl. Verleger 1921. M. 4.—. Bespr. von A. Wiedemann, Bonn.

Im Laufe der letzten Jahre ist die Frage mehrfach erörtert worden, ob die in den griechischen Serapeum-Texten erwähnte $\kappa\alpha\tau\omicron\chi\eta$ religiösen Charakter habe oder eine polizeiliche Haft sei. Ein in diesem Zusammenhange noch nicht verwerteter demotischer Papyrus des Louvre war teilweise von Brunet de Presle, dann voll-

ständig von Revillout in einer wenig verbreiteten Schrift herausgegeben worden. Revillout war es gelungen, eine Reihe Punkte festzustellen, das volle Verständnis der Urkunde hat Sethe in vorliegender Arbeit erschlossen. Sie berichtet über eine Hausdurchsuchung und Plünderung, und rührt von einem im Texte nicht genannten, aber durch andere Papyri feststellbaren Harmais her, der damals seit 8 Jahren in der $\kappa\alpha\tau\omicron\chi\eta$ lebte. Sethe gibt das Facsimile von Revillout wieder und fügt dem Umschrift, Übersetzung und eingehenden Kommentar bei. Außer mehreren für die Verhältnisse am Serapeum im Jahre 19 des Ptolemäus Philometor interessanten Einzelheiten ergibt die Urkunde mit Sicherheit, daß die Haftung dieses Harmais einen religiösen Hintergrund besaß.

Wessely, Dr. Carl: **Griechische und koptische Texte theologischen Inhalts V.** (Studien zur Palaeographie und Papyruskunde, herausgegeben von Dr. Carl Wessely, Heft 18.) Leipzig, H. Haessel 1917. (IV, 146, XIII autographierte Seiten.) M. 24.—. Bespr. von A. Wiedemann, Bonn.

Mit gewohnter Sorgfalt macht Wessely eine längere Reihe sahidischer Textstücke aus Wiener Sammlungen (Erzherzog Rainer und Fideicommiss-Bibliothek) zugänglich. Die Texte, von denen einige daneben kleinere griechische Abschnitte aufweisen, sind insgesamt theologischen Inhalts. Unmittelbar der Bibel entstammt Nr. 268: Klagelieder 4, V. 2—20, wobei jedem Vers der hebräische Name seines Leitbuchstabens beigelegt ist. Mehrere Nummern stehen mit biblischen Berichten in nahem Zusammenhang, mit Lukas 22, Johannes 5, V. 6 ff., der Erzählung von Joseph und seinen Brüdern, von Herodes und den Magiern. Dann erscheinen Blätter aus Legenden (Andreas und Märtyrer), Predigten, Gebeten, Homilien, über koptische Heilige und Väter (Samuel, Jesaias, Horsiesios, den aus Zoega S. 548 ff. bekannten Pneu u. a. m.), aus einer dem h. Chrysostomus zugeschriebenen Rede, aus dem Brief des h. Ignatius an Polykarp (für Reste der sahidischen Übersetzung sonstiger Ignatiusbriefe vgl. Wessely, Sitzungsber. Akad. Wien 172 Nr. 4), aus den Memoiren des Dioskoros (vgl. hierzu Wessely, Studien 17, S. 52 f.; Krall, Mitt. Samml. Erzherzog Rainer 4, S. 63 ff.), usw.

Die Einzelblätter werden genau den Vorlagen entsprechend, gelegentlich mit deutlich gekennzeichneten kleinen Ergänzungen, aber ohne ausführlichere Erläuterungen, wiedergegeben. Genaue Größenangaben und Schriftproben sollen es ermöglichen, an anderen Stellen auftretende Blätter der verschiedenen, vermutlich teilweise erst in neuerer Zeit zerlegten Handschriften festzustellen. Bei Nr. 276 weist Wessely bereits darauf hin, daß sich weitere Stücke des Codex in Paris, Leiden, Kairo, London befinden. Ein

1) Für *kalmakru*, dessen Lesung durch die Schreibung *ka-al-ma-ak (g, k)-ri-im* RA. XII, 194, 11 gesichert ist (Ehelolf), vgl. CT. XII, 45, 27b; Hrozny, Ninrag 13, 27; Peiser, Urk. der 3. bab. Dyn. S. 32 (VAT. 4920, 1). Da *kalmakru* eine Art „Axt“ bedeutet, wird auch *kulmû* eine „Axt“, nicht eine „Hacke“ bezeichnen.

2) Als Waffename erscheint das Wort mit Ehelolf auch BA V, 626, (2—)3, wo *namsaru petû* und *[k]ulmû* (Macmillan, S. 568 liest *ikmû*, Muß-Arnold, Dict. 683, und Frank, Studien, S. 71 *ulmû*, wozu in beiden Fällen die Zeichenreste nicht recht stimmen) *zaktu* einander entsprechen.

genaues Register der in den Texten vorfindlichen griechischen Lehnworte beschließt die dankenswerte, die Kenntnis der koptischen Literatur in wichtigen Punkten fördernde Veröffentlichung.

Heinitz, Wilh.: Phonographische Sprachaufnahmen aus dem ägyptischen Sudan. Ein Versuch zur Bewertung der phonograph. Methode für die Linguistik. (Abhandlgn. d. Hamburg. Kolonialinstituts Bd. 38; Reihe B, Bd. 21.) (103 S. m. 24 Taf.) Lex. 8°. Hamburg, Friederichsen & Co. 1917. M. 5.—

Czermak, Dr. Wilhelm: Kordufannubische Studien. (Akad. d. Wiss. in Wien, phil.-hist. Kl. Sitz.-Berichte 177. Bd., I.) (IX, 213 S.) Wien, Alfred Hölder, 1919.

Kauczor, P. Daniel, Dr. theol. et. phil.: Die bergnubische Sprache. (Dialekt von Gebel Delen.) (Akad. d. Wiss. in Wien, Sprachenkomm., 7. Bd.) (XIX, 351 S.) Wien, Alfred Hölder, 1920. M. 80.—. Bespr. v. H. Abel, Leipzig.

Die Schrift von Heinitz, der von Beruf Musiker ist, befaßt sich ausschließlich mit der phonetischen Auswertung einer Anzahl (24) Walzen, die Meinhof 1914 im Sudan aufgenommen hat. Sie umfassen fünf verschiedene Dialekte des Nubischen, ferner Tima, Katla, Kudugli, Tagoy und Bedaue. Schon das zeigt, wie gering das Material für die einzelne Sprache ist. Selbst im Kenûzdialekt, der mit sechs Walzen vertreten ist, sind es nur rund 150 Wörter, teilweise mehrfach aufgenommen. H. ist sich auch selbst darüber klar, daß aus diesen wenigen Aufnahmen keine weittragenden Schlüsse gezogen werden können, befolgt diese Einsicht aber nicht immer ganz. Die Art, wie er sein Material durcharbeitet, ist an sich zweckentsprechend; ich denke vor allem an die Aufstellungen, in welcher Nachbarschaft die einzelnen Laute vorkommen. Nur müßten sie an hundert- und tausendfach umfangreicherem Stoff geschehen. Es läßt sich daher zu seinen Resultaten auch kaum Stellung nehmen; nur das eine sei betont: durch diese Sprachaufnahmen ist das Vorhandensein der Intonation in keiner der behandelten Sprachen erwiesen, auch nicht im Dair (trotz S. 102), dazu müßten die gleichen Worte bei verschiedenen Aufnahmen in gleicher Weise wiederkehren.

Czermaks Arbeit ist gleichfalls wesentlich phonetisch interessiert. Sie befaßt sich mit dem Dialekt vom Gebel Dair, von dem Cz. zusammen mit Junker schon früher Proben gegeben hat. Cz. untersucht in eingehendster Weise die Lautbildung des Nub.; er wird dabei aufs beste unterstützt durch seinen Gewährsmann Samuel Fadl-al-Maula, einen relativ gebildeten Nubier, der offenbar Verständnis und Lust für derartige Untersuchungen hatte. Ein großer Teil der Lautbeschreibungen bei Cz. ist daher eine Übersetzung der (italienisch getanen) Bemerkungen Samuels. Vor allem gehen auf diesen die Kapp. Aussprachen, Verstärkung, Intonation zurück. Unter „Aussprache“ oder

„Aussprachart“ versteht Cz. die Erscheinung, daß die einzelnen Laute teils mehr tief in der Brust, teils im offenen Mund oder der Nase zu gesprochen werden; er unterscheidet fünf: grosso, basso, semplice, alto, fino, die untereinander auch kombiniert werden können. Sie betreffen den einzelnen Laut, nicht etwa das Wort als Ganzes; obwohl grosso und fino Gegensätze sind, kann in -uñ das -u- grosso und -ñ- fino sein. Cz. spricht dann einmal (p. 73) die Vermutung aus, daß die „Emphase“ des Sem. ursprünglich etwas Ähnliches gewesen sei wie das nub. Grosso. Die „Verstärkung“ ist davon zu trennen, sie betrifft den ausgeatmeten Luftstrom. In der Frage der Intonation sieht Cz. diese für das Nub. als erwiesen an, während er dem Stärkeakzent keine wesentliche Bedeutung beimißt. Aber gegen diese Untersuchungen sind doch gewisse Bedenken zu erheben. Zunächst: sie treffen einen einzigen Gewährsmann, der noch dazu seit langen Jahren aus seiner Heimat entfernt ist, wenn er in Kairo auch immer einen gewissen Konnex mit Landsleuten hat. Was ist da nur persönliche Eigenheit Samuels? Ferner beachtet m. E. Cz. zu wenig, daß es überall eine gewisse Aussprachebreite gibt, die in unliterarischen Sprachen sogar größer zu sein pflegt als bei uns. Wenn ein Wort wie *indi* „Leute“ oder *to* „er“ mehrfach mit drei verschiedenen Stufen des Dentals erscheint, so ist der Unterschied dieser Stufen eben für die Sprache unwichtig. Dasselbe gilt für die Intonation. Die von Cz. selbst p. 80f. angegebenen Beispiele zeigen, daß die Tonhöhe eben nicht als wesentlich empfunden werden kann. Das schließt nicht aus, daß gewisse Worte gewohnheitsmäßig Hoch- oder Tieftönen tragen. In einer wirklich intonierenden Sprache können diese aber nicht beliebig wechseln, höchstens nach bestimmten Regeln sich gegenseitig beeinflussen; in einer nichtintonierenden Sprache ist der Ton gleichgültig. Die meisten Deutschen pflegen Subst. hoch und Verba tief zu sprechen oder umgekehrt, aber deshalb ist Deutsch noch nicht eine intonierende Sprache. Ähnlich im Nub.; solche Tonverhältnisse Intonation zu nennen, führt zu einer Verwaschung der Begriffe. Daß Nub. nicht intoniert, wird auch durch die Erfahrung bestätigt, daß wenigstens das Nilnub. von Europäern gesprochen werden kann, die nicht auf die Tonhöhen achten; und für den dem Cz.'schen nahe verwandten Dialekt von Delen bestreitet Kauczor ausdrücklich die Intonation. Neben den phonetischen Untersuchungen behandelt Cz., besonders im Kap. über die Intonation auch mancherlei Grammatisches, doch nicht systematisch, und gibt dann einige kurze Texte nebst Wörterverzeichnis. Der Hauptzweck seines

Buches liegt auf allgemein phonetischem Gebiet und muß der Beurteilung durch einen Phonetiker unterstellt werden. Wobei es mir freilich zweifelhaft erscheint, ob man solche phon. Untersuchungen zweckmäßig bei noch so wenig bekannten Sprachen vornimmt.

Kauczor hat als Missionar lange unter den Nuba gelebt; sein Buch basiert daher durchweg auf reichem Material der verschiedensten Gewährsmänner. So ist es eine umfassende Behandlung einer Mundart des Kordofännubischen geworden, von dem wir bisher nur spärliche Proben verschiedener Dialekte kannten; wir schulden K. den größten Dank dafür. Die Grammatik ist sehr ausführlich, vielleicht manchmal zu ausführlich; die Darstellung des Verbums hätte sich einfacher geben lassen, denn K.'s Verbalklassen sind ja nicht verschiedene Klassen, d. h. Verba verschiedener Bildungsprinzipien, sondern die Bildung der Formen ist die gleiche, es treten nur nach den verschiedenen Stammauslauten die entsprechenden Assimilationserscheinungen auf. Sehr nützlich ist die Aufstellung der verschiedenen Aktionsqualitäten des Verbums. Beim Nomen stellt K. einen Ablativ auf. An diesen im Sinne eines Kasus glaube ich nicht; es handelt sich um eine Postposition *-r*, die in verschiedenen Bedeutungen gebraucht wird gleich dem nilnub *-la/ro*. Auch sonst würde ich möglichst neutrale Termini wählen, würde vom Präteritum mit *-al* usw. reden statt vom Perf. I, II, III. Auch kann man in Einzelheiten anderer Auffassung sein, so, ob die „Relativformen“ von § 555a und b nicht Partizipia sind, denen sie äußerlich gleichen. Dafür spricht das Nilnub. Auf eine Vergleichung mit diesem, oder auch mit anderen Kord.-Dialekten läßt K. sich nicht ein außer ganz gelegentlichen Bemerkungen. Das ist auch sehr gut, denn wir erhalten so zunächst das reine Material in ausgezeichnete Darstellung. Auch sonstige sprachgeschichtliche Bemerkungen sind nicht häufig, eine von ihnen muß ich aber erwähnen: K. zerlegt die Suffixe des Verbums in ein temporales, numerales und modales Element und behauptet dann, die einzelnen Personen würden „dadurch ausgedrückt, daß von diesen drei Elementen bald das eine, bald das andere unterdrückt oder modifiziert werde“. Als ob die Nubier sich eines Tages gesagt hätten: Nun wollen wir mal Personalendungen schaffen! Das sind die Pfade des sonst so verdienten und in die nordafr. Sprachen so tief eingedrungenen Reinisch, die er in seinem „Persönl. Fürwort“ wandelt und vor denen nicht genug gewarnt werden kann. Auch eine gewisse Neigung, überall das verbum substantivum zu suchen, dürfte K. von seinem Lehrer Reinisch haben.

Doch das hat für den Wert des K.'schen Buches nichts zu sagen; wollen wir hoffen, daß trotz der Ungunst der Zeit die in Aussicht gestellten weiteren Teile, Texte und Wörterbuch, bald folgen. Sie werden das Werk auch für die Weiterarbeit erst voll ausnutzbar machen und an die Seite der drei großen Grammatiken des Nilnub. stellen.

Abessinien. (Auskunftshefte für deutsche Auswanderer Nr. 8). (16 S.) 8°. Berlin, Zentralverlag 1920. M. 3.— Bespr. von E. Mittwoch, Berlin.

Das Schriftchen behandelt in allerknappster Form, häufig nur andeutungsweise, die geographische Lage Abessiniens, seine klimatischen und gesundheitlichen Verhältnisse, die Zahl der dort bereits ansässigen Europäer, die wirtschaftlichen Verhältnisse (Währung, Ackerbau und Viehzucht, Gewerbe und Industrie, Handel und Verkehr, Kosten des Lebensunterhalts), das Staatswesen, die kulturellen, politischen und rechtlichen Verhältnisse des Landes und die Einwanderungsbedingungen. Etwas ausführlicher ist der Anhang gehalten, in dem die von G. K. Rein in seinem Werk über Abessinien gemachten Ausführungen über die dortige Landwirtschaft auszugsweise wiedergegeben werden.

Das Heft, das rein praktischen Zwecken dienen soll, ist recht geeignet, den in Frage kommenden Interessenten — unter den Farmern, die ihre bisherigen Siedlungsstätten in Afrika unter dem Druck der Verhältnisse verlassen müssen, sind nicht wenige, die in Abessinien einen neuen Wirkungskreis zu finden hoffen — von den eigenartigen Verhältnissen des Landes, das „erheblich aus dem Rahmen der übrigen Siedlungsländer Afrikas herausfällt“, eine Vorstellung zu geben.

Armbruster, C. H.: Amharic-English Vocabulary with Phrases. Volume I. *U—Ū*, H—S. (= Initia Amharica. An introduction to spoken Amharic. Part III.) (XXX, 966 S.). Cambridge, University Press 1920. Bespr. von E. Mittwoch, Berlin.

Den beiden ersten Teilen seines groß angelegten Werkes über die heutige amharische Umgangssprache, der Grammatik, die 1908 und dem englisch-amharischen Wörterbuch, das 1910 erschien, folgt der 1. Band des amharisch-englischen Lexikons. Dieser Band, in seiner ursprünglichen Gestalt bereits 1906 vollendet, ging in den ersten Bogen schon 1910 in die Druckerei, befand sich also ein volles Jahrzehnt unter der Presse, ein Jahrzehnt, das Armbruster größtenteils im amharischen Sprachgebiet verlebte. Dieser langjährige Aufenthalt im Lande ist dem Werk naturgemäß sehr zugute gekommen. Während die bisherigen amharischen Wörterbücher in Europa entstanden sind, wobei ihre

Verfasser sich höchstens der Mitarbeit eines Abessiniers erfreuen durften, hatte Armbruster Gelegenheit, auf seinen Reisen durch Abessinien das Amharisch der verschiedenen Landschaften aus dem lebendigen Sprachgebrauch kennen zu lernen. Andererseits sind auf diese Weise die „Addenda“, besonders bei den ersten Buchstaben des Alphabets, recht umfangreich geworden. So gehören z. B. bei dem Buchstaben h zu 23 Seiten Text über 18 Seiten Nachträge. Bei den späteren Buchstaben wird dieses Mißverhältnis, je weiter der Band fortschreitet, um so geringer. Wenn das Werk einen viel beträchtlicheren Umfang als alle bisherigen amharischen Lexika hat, so erklärt sich das nur zum Geringeren daraus, daß A. Wörter aufführt, die in den früheren Wörterbüchern fehlen, oder für solche, die auch dort vorhanden sind, bisher nicht gebuchte Bedeutungen angibt. Die Stärke des Bandes beruht vielmehr — abgesehen von dem prächtigen Druck, bei dem mit Raum nicht im mindesten gespart ist — auf folgenden Tatsachen:

1) Der Verfasser hat sehr vielem, was eigentlich in eine Grammatik gehört, im Lexikon Platz gewährt. So sind gleich auf der ersten Seite grammatische Endungen, die für sich allein nie vorkommen, als besondere Artikel aufgeführt.

2) Dialektische Formen werden immer wieder besonders gebucht.

3) Verschiedene amharische Laute sind heute in je einen zusammengefallen. In der Schrift wird ein und dasselbe Wort daher bald mit dem einen, bald mit dem anderen Wort geschrieben. A. führt in solchen Fällen das gleiche Wort an den verschiedensten Stellen auf. Das geht so weit, daß z. B. S. 14 angeführt wird „ሐ ከ *hiž* in *Yājju*, = ሐኛ *hiž*, imperative sg. 2 nd. f. of ሐደ *to go*“. (Von ሐደ: „gehen“ lautet der Imperativ ሐደ፡፡, das Feminum hierzu ሐኛ፡፡; dialektisch wird aber ḡ zu ž.

4) Die aus anderen semitischen Sprachen vergleichsweise herangezogenen Wörter werden nicht nur bei der Wurzel, sondern auch bei deren Ableitungen aufgeführt.

Das alles ist für den, der mit dem Amharischen nicht besonders vertraut ist, natürlich eine große Bequemlichkeit, für den des Amharischen Kundigen freilich überflüssig. Der Umfang des Werkes ist dadurch so gewachsen, daß der Preis für mitteleuropäische Fachleute kaum noch erschwinglich ist.

Besonders hervorzuheben ist die reichliche und genau durchgeführte Transkription. Sie gibt nicht, wie das sonst vielfach üblich ist, das Schriftbild, sondern das gesprochene Wort wieder. Es ist mir eine besondere Freude, bei einer Durcharbeitung von A.'s Lexikon feststellen zu können, daß die Art und Weise, wie dieser das

Amharische gehört und wiedergegeben hat, sich so ziemlich mit der in den von mir herausgegebenen amharischen Texten angewandten Umschreibung deckt. Hingegen ist mir der Akzent, den A. in der Umschrift der einzelnen Worte angibt, vielfach befremdlich. So gibt A., um nur einige wenige Beispiele herauszugreifen, den Ton sehr oft auf der Pänultima an, wo ich ihn stets nur auf der Ultima gehört habe; z. B. mahattāmyā „Siegel“; yihwónal „wahrscheinlich“; ráqut „nackt“ (S. 296, aber auf der folgenden Seite betont A. selbst ráqut); hullázz yē, hullázz yē, hullázz yē „immer“. Bei all diesen Formen, die ich zu einer langen Liste erweitern könnte, hat mein amharischer Gewährsmann Aleka Taje stets die Ultima betont.

Veröffentlichungen der Yale Univ. Press, (Schluß) bespr. von A. Ungnad-Breslau.

Wir gehen nunmehr über zur Besprechung der *Babylonian Records in the Library of J. Pierpont Morgan* (abg. BRM), von denen Band I (A. T. Clay, *Babylonian Business Transactions of the First Millenium B. C.*, New York 1912) und Band II (A. T. Clay, *Legal Documents from Erech*, New York 1913) hier außer Betracht bleiben, da sie bereits vor dem Kriege erschienen sind. Bd. III wurde allerdings auch bereits 1914 herausgegeben, ist aber wohl so wenig bekannt geworden, daß er hier angezeigt werden darf. Die Serie führt jetzt den Obertitel: *Babylonian Records in the Library of J. Pierpont Morgan edited by Albert T. Clay*. New Haven, Yale University Press. London, Humphrey Milford, Oxford University Press¹.

13. Keiser, C. E.: *Cuneiform Bullae of the third Millenium b. C.* (BRM III). (50 S.) 50, VIII plates. 40. New York (jetzt New Haven) 1914.

Die hier veröffentlichten 190 Nummern² umfassen die Zeit von der ältesten Periode des Stadtstaates von Lagaš bis zur ersten Dynastie des Reiches von Babylon. Hauptsächlich vertreten ist die Zeit des Reiches von Ur. Ihre Herkunft läßt sich, da sie im Handel erworben sind, nur durch innere Indizien feststellen; so zeigen die Monatsnamen der aus der Zeit des Reiches von Ur stammenden Texte, daß sie teils in Jocha, teils in Drehem gefunden worden sind; andere dürften aus Senkerch, Telloh und Abu-Habba stammen.

Keiser teilt seine Texte in 4 Gruppen:

1) Bullae or labels (Etiketten): diese sind meist dreiseitig, konisch, elliptisch oder olivenförmig. Sie sind eigentlich nichts anderes als Tonklumpen, die, wie teilweise noch durch die erhaltenen

1) Früher: New York Privately printed.

2) Es sind über 200 Texte, da unter einer Nummer oft mehrere zusammengefaßt sind.

Spuren erwiesen wird, an dem Knoten einer Schnur befestigt waren.

2) Tags in the shape of tablets (tafelförmige Begleitzettel); diese unterscheiden sich von gewöhnlichen Tontafeln in der Regel nur durch das Vorhandensein des Schnurloches, das bisweilen durch die Tafel hindurchgeht.

3) Archive labels (Archiv-Etiketten): diese sind ebenfalls tontafelförmig und haben in der ersten Zeile das Wort *pisan-dub-ba*. Sie waren mittels einer Schnur an dem Behälter befestigt, der die durch die Etikette gekennzeichneten Tontafeln enthielt.

4) Animal tags (Vieh-Begleitzettel): diese sind meist dreieckig oder schildförmig mit einem Loch an allen drei Ecken. Sie waren, wie ein Studium der Löcher und der Spuren von Schnur zeigt, so befestigt, daß eine doppelte Schnur am unteren Ende verknötet und dann die beiden freien Enden nach verschiedenen Seiten geführt wurden. Wenn man dann den Tonklumpen um die Schnur legte, kam der Knoten an die eine Ecke der Plombe und je eine der Schnurenden an die beiden anderen Ecken. So konnte man die freie Schnur bequem um den Hals des Tieres befestigen, das den Begleitzettel tragen sollte.

Gesiegelt sind in der Regel nur die unter 1) und 2) angeführten Texte. Die meisten sind datiert und bilden dadurch ein auch für die Chronologie nicht ganz unwichtiges Material. Unter den Monatsnamen verdient der *iu ezen-pür^{iu} sin* (Nr. 23; aus Jocha) hervorgehoben zu werden. Es ist fraglich, welche Stelle in dem bekannten Schema dieser Monat einnimmt. Keiser vermutet (S. 19), daß er den Monat *Ri* ersetze; doch ist das nicht zu beweisen. Beachtenswert ist der Hinweis K.'s, daß durch eine in Privatbesitz befindliche Tafel die Stellung des Monats *ezen-aš^{iu} sin* definitiv erwiesen wird: er steht dort an Stelle des Monats *š^u-eš-šá*. Unter den Jahresnamen heben wir den von Nr. 17 hervor: *mu ma-da aš⁽²⁾-nun^{ki(2)} ba-hul*, der bisher unbekannt war. Die Tafel hat vier Siegelabdrücke; drei Inhaber der Siegel nennen sich *warad^{iu} sin-i-din-na(m)*, einer *warad nu-ur^{iu} adad*. Die Tafel wird deshalb höchstwahrscheinlich in der Zeit des Sin-idinnam geschrieben sein¹.

Auf die Einleitung (S. 9—20) folgen Übersetzungen ausgewählter Proben, 25 an Zahl (S. 21—26), Namenverzeichnisse (S. 27—40) und ein kurzer Katalog (S. 41—50)². Die Autogra-

phen sind klar und, soweit sich dies ohne Einsicht in die Originale erkennen läßt, zuverlässig. 8 Tafeln mit Photographien geben einen Eindruck von Form und Beschaffenheit der behandelten Urkunden.

Ein weiterer Band der gleichen Serie (BRM IV) ist in Vorbereitung; er enthält *Epics, Hymns, Omens and other Texts* von A. T. Clay.

Eine weitere in New Haven erscheinende Serie, die von G. A. Barton herausgegeben wird, führt den Titel *Miscellaneous Babylonian Inscriptions* (abg. MBI); von dieser ist bisher nur Part I erschienen, der im folgenden besprochen werden soll.

14. *Miscellaneous Babylonian Inscriptions* by George A. Barton. Part I: *Sumerian Religious Texts*. IX, 67 S., XLI plates. 4^o. New Haven 1918.

Barton veröffentlicht hier zwölf meist fragmentarische religiöse Texte des Museums zu Philadelphia. Sie sind sämtlich in sumerischer Sprache verfaßt und älter als das Reich von Babylon. Alle Texte außer Nr. 12, einem Bruchstück eines Hymnus an den Mondgott, werden in Umschrift und Übersetzung vorgelegt. Man muß die Kühnheit des Verfassers bewundern, der auch bei völlig hoffnungslos erscheinenden Stellen eine Übersetzung zu geben wagt, obwohl er selbst sich darüber klar ist, daß 'the first interpretation of any unilingual Sumerian text is necessarily, in the present state of our knowledge, largely tentative. Every one familiar with the language knows that every text presents many possibilities of translation and interpretation'. Diese Äußerung kann man Wort für Wort unterschreiben; wir haben ja erst kürzlich an dem sog. „Epos vom Paradies, Sintflut und Sündenfall“, das von verschiedenen Seiten näher studiert worden ist, gesehen, zu wie verschiedenen Resultaten man gelangen kann. Man wird es daher Barton nicht verübeln, wenn seine Bearbeitung der Texte im einzelnen vieles enthält, was nur als rein provisorisch gelten kann. Man hätte es allerdings gern gesehen, wenn der Verfasser seine Übersetzungen eingehender begründet hätte; denn eine Übersetzung, die ohne nähere Beweise den Eindruck der Unwahrscheinlichkeit hervorruft, kann unter Umständen gewinnen, wenn man sieht, wie der Übersetzer zu ihr gekommen ist.

Besonders eigentümlich ist Nr. 1, ein ursprünglich 20 Kolumnen enthaltender Zylinder, der von Haynes in Nippur gefunden wurde; er ist, wie namentlich die schönen Photographien auf Plate XXIV—XXVII zeigen, in einer sehr klaren altertümlichen Schrift geschrieben, die mit Barton gewiß der Zeit des Reiches von Akkad angehört; B. vermutet, daß er aus der Zeit des Narâm-Sin stammt. Enlil und Ninhur-

1) Nür-Adad ist bekanntlich der Vorgänger des S.

2) Besonders beachtenswert sind die 8 olivenförmigen Etiketten Nr. 33b—36b, die an Weihgegenständen Urukagina befestigt waren und in der bekannten Weise meist den „Namen“ des Weihgegenstandes (... *mu-bi*) angeben.

sag spielen die Hauptrolle, jedoch ist es nicht recht möglich, den Zusammenhang des Ganzen, der durch empfindliche Lücken gestört wird, zu erkennen.

Einige der Texte stellen Hymnen an vergöttlichte Herrscher dar, so Nr. 3 (*šul-gi*, stets ohne Gottesdeterminativ geschrieben) und Nr. 7 (*šul-bi-ir-sin*). Nr. 9 ist historisch wertvoll¹, insofern dort die Herkunft des Išbi-Irra, des Gründers des Reiches von Isin, angegeben wird; es heißt hier (Z. 4f.): *iš-bi-ir-ra lu mār-ri^{hi} sukuš-bi ba-sir-ri* „I., der Mann von Mari, riß sein (Urs) Fundament heraus“. Wahrscheinlich war Išbi-Irra im Bündnis mit Elam, das hier (Z. 28) ebenfalls erwähnt wird. Bekanntlich war die spätere Überlieferung die, daß Ibi-Sin, der letzte König von Ur, von den Elamiten in die Gefangenschaft fortgeführt worden sei².

Die Originale sind vielfach schlecht erhalten, und erst wenn es gelingt, mit Hilfe von Duplikaten einen gesicherten Text herzustellen, wird sich an manchen Stellen mehr als rein Provisorisches ergeben. Für Nr. 11 hat Barton schon eine größere Anzahl von Duplikaten feststellen können; es ist der Text, den Langdon als 'Liturgy to Nintud on the Creation of Man and Woman' bezeichnet hat³. Man darf wohl Barton beistimmen, daß von der Erschaffung des Menschen nicht die Rede ist; B. begnügt sich mit dem vorsichtigen Urteil: 'the nature of the text is still an enigma'.

Es ist eine undankbare Aufgabe, der sich Barton mit der Bearbeitung dieser sumerischen Dichtungen unterzogen hat; für den Mut und die Selbstlosigkeit, mit der er sich ihrer entledigt hat, verdient er volle Anerkennung. Es ist weit besser, klar zum Ausdruck zu bringen, daß unser Wissen hier noch eitel Stückwerk ist, als durch sensationelle Entdeckungen, die sich später als Mißgriffe herausstellen, Laien und selbst Fachleute irrezuführen, wie das leider so vielfach auf diesem Gebiete geschehen ist.

Nies, Dr. James B.: Ur Dynasty Tablets. Texts chiefly from Tello and Drehem, written during the reigns of Dungi, Bur-Sin, Gimil-Sin and Jbi-Sin. Introduction, catalogue, translations, lists, arithmetical index of words and phrases, indexed sign-list of the Ur dynasty. With an appendix by Prof. Dr. F. Hommel. (Assyriol. Bibliothek, 25. Bd.) (VIII, 224 S., 64 Taf. u. 27 Abb. i. Text.) Lex. 8^o. Leipzig, J. C. Hinrichs 1920. M. 200.—. Bespr. von Otto Schroeder, Berlin.

An Zahl und Wert unschätzbare Mengen Keilschriftdenkmäler befinden sich im Antiken-

handel (vgl. die bewegliche Klage Delitzsch's im Sumer. Glossar S. VIII) und gelangen durch ihn zu nicht geringem Teil in Privatbesitz. Der Wissenschaft sind diese Urkunden zumeist unzugänglich, oft geradezu verloren. Um so erfreulicher ist es, wenn hin und her Besitzer solcher Schätze die Verpflichtung empfinden, die derartiger Besitz ihnen der Wissenschaft gegenüber auferlegt, und wenn sie daher ihre Schätze der Forschung zugänglich machen, wohl auch wie z. B. der verstorbene J. Pierpont Morgan für die wissenschaftliche Bearbeitung und Publikation durch Fachgelehrte Sorge tragen. Handelt es sich hier schon um leider recht seltene Fälle, so dürfte der Fall des Herrn Nies noch seltener sein, „er ist“ — wie Hommel (S. 197) sich ausdrückt — „Mäzen und zugleich Forscher und Editor geworden“.

Die „Sammlung Nies“, aus der in vorliegendem Bande 180 (genauer 186) sumerische Wirtschaftstexte vorgelegt werden, ist im Antikenhandel erworben worden. Mit Ausnahme von 2 Djokha-Tafeln entstammt je die Hälfte der Urkunden den Ruinen von Telloh und denen von Drehem. Laut den Jahrbenennungen wurden sie unter den Königen Šulgi (Dungi), Būr-Sin, Gimil-Sin und Ibi-Sin, d. h. Herrschern der sog. IV. Dynastie von Ur (2473—2357 v. Chr.)¹ abgefaßt. Inhaltlich gehören die Texte zu der sog. „Kontrakt“-Literatur in weiterem Sinne: Quittungen, Inventare usw.

Die Kopien sind klar und deutlich, und, soweit ich ohne Kenntnis der zugehörigen Originale, doch nach den paar gleichaltrigen Urkunden meiner Sammlung urteilen darf, epigraphisch zuverlässig.

Der Vf. hat mit Glück versucht, gelegentlich der Publikation seiner Tafeln ein Hilfsmittel zum Studium der ganzen Textgattung zu schaffen; ein solches fehlte bisher. — Schon die über allgemeine Fragen orientierende „Introduction“ (S. 1ff.) bietet Materialien für ein künftiges Sachwörterbuch: Zusammenstellungen von Berufsbezeichnungen, landwirtschaftlichen Erzeugnissen, Tiernamen; Verzeichnisse der Monatsreihen von Lagaš, Drehem und Djokha. Zur ersten Orientierung über die Texte (pl. 1—64) ist der „Catalogue“ (S. 9ff.) da, der außer der genauen Datierung und einer stichwortartigen Charakterisierung jedes Textes eine Beschreibung der Originaltafel (nach Farbe, Maßen usw.) gibt. Ihn ergänzt der nächste Abschnitt (S. 37ff.), „Translations and Summaries“; von den meisten Texten sind Übersetzungen gegeben; wo der Inhalt zu typisch war, genügen die Inhaltsangaben voll-

¹ Dieses ist wohl derselbe Text, den Poebel in UM IV 1, S. 136 bereits herangezogen hat.

² Rm. 2, 174 (= Viroilleaud, Astr., 2. Suppl. LXVII, Rs. 13ff.); vgl. Ištar XXI 13; Sin XIX 5; Babyl. III, 276; K 16301 (King, Suppl. 2833) u. a.

³ Bab. Lit., S. 86 ff.; vgl. BE XXXI, pl. 22; Bab. Lit. Texts (UM X 2), pl. LXI; Radau in Hilprecht-Festschr. Nr. 8.

¹ So Thureau-Dangin, Kugler und zuletzt Ungnad (ZDMG 1920, S. 426); nach Hommel (S. 199) 2299—2183.

kommen. Nachzeichnungen einiger Siegelbilder (die Siegelinschriften sind jeweils den Kopien selbst eingefügt) s. auf S. 37—43. 63. 78.

Großen Wert verleihen m. E. dem Werk die Listen aller Art; zuerst Namenlisten (S. 80 ff. Namen von Personen, Göttern, Tempeln und Gebäuden anderer Art, Speichern, Orten, Flüssen und Kanälen; Monaten und Jahren); dann ein „Arithmetical Index“ (S. 107 ff.) und ein sehr ausführliches sumerisches Glossar (S. 115 ff. „Index of Words and Phrases“). Die mir besonders willkommene Zeichenliste (S. 173 ff.) ist zusammen mit ihrem Index (S. 183 ff.) als Norm für die Umschriftweise des Herrn Nies zu beachten.

Bei einer so jungen und noch immer im Werden begriffenen Wissenschaft wie der Sumerologie gilt das „*dies diem docet*“ mehr als sonst oft. Der Vf. hat sich daher selbst mehrfach berichtigt, man muß gelegentlich die „Translations“ nach dem Glossar revidieren; vgl. auch die S. 187 ff. gegebenen Verbesserungen. Es ist auch nicht zu verwundern, daß Hommel, unterstützt von Deimel, eine erkleckliche Menge „Zusatzbemerkungen“ (S. 196 ff.) beigesteuert hat, die manches auch weitere Kreise Interessierende (z. B. Chronologisches S. 197 ff. 205 ff.) enthalten. — Auch darüber hinaus wäre noch manche Ausstellung in Einzelheiten zu machen, z. B. daß wohl statt *Dungi* mit Zimmern *Šulgi* zu lesen ist, statt *Ninšab* mit Thureau-Dangin *Ninšubur*. — An die Lesung *Eš-šam* glaube ich nicht, da der Name in Assurtexten statt mit 𒂗𒍪 mit 𒂗𒍪 geschrieben wird, lies ruhig *Ab-ú*. — *Bit* *Nin-IB* bei Jerusalem ist, wie ich gezeigt zu haben glaube, *Bit-^aLaḫama* = Betlehem. — Doch derartige ist schließlich nebensächlich. — Nur zweierlei möchte ich bedauern, daß 1. im „Arithmetical Index“ unbenannte und benannte (*Sila*-haltige) Zahlen ohne ausreichende Kennzeichnung nebeneinander stehen (wer lernen will, wird freilich aus der „Sign List“ unschwer das Richtige entnehmen können), und daß 2. unter Götternamen auch die theophoren Personennamen, ohne Kennzeichnung als solche, mit eingereiht sind. Das kann zu Irrtümern Anlaß geben.

Wie ich höre, hat Vf. weitere Texte noch in Amerika veröffentlicht; nach dem von ihm hier gebotenen Werk darf man seiner zweiten Publikation, die hoffentlich auch ihren Weg nach Deutschland finden wird, mit Spannung und großen Erwartungen entgegensehen.

Littmann, Enno: Morgenländische Wörter im Deutschen. (51 S.) Berlin, K. Curtius 1920. M. 6.—. Bespr. von F. Perles, Königsberg, Pr.

Littmann's ursprünglich für die Deutsche Armee-Zeitung in Damaskus gedachte Arbeit stellt etwa 600 deutsche Wörter zusammen, die

den verschiedensten orientalischen Sprachen entlehnt sind. In der Einleitung bespricht er die verschiedenen Wege, auf denen die Entlehnung erfolgt sein könne, und gruppiert dann das Material in 5 Kapitel, die die altorientalischen, hebräischen, arabischen, neupersisch-türkischen und endlich die Spreu von Wörtern aus anderen Sprachen des Morgenlandes besprechen. Dieselben sind durch Nachträge erweitert und durch ein Register leichter verwertbar gemacht.

Referent hat bei Durchprüfung der Arbeit fast nichts zu ergänzen¹ und nur wenig zu berichtigen gefunden. Unter den S. 8 genannten altorientalischen Eigennamen wären Euphrat und Tigris zu nennen, deren babylonische Urform auf dem Umweg über das Altpersische und Griechische eine starke Umbildung erfahren hat. — S. 13 Schlemihl ist mit Torczyner (ZDMG 50, 557) als *שְׁלֵמַי מוֹרְקִי*, „der zu nichts taugt“ zu erklären. — S. 15 aram. *מַאִיס*, das Grundwort von mies, hat schon die erweiterte Bedeutung „widerlich“. Von mies ist auch das Verbum vermiesen (= verleiden) weitergebildet. — S. 16 Tinnef geht genauer auf das Subst. *מִנְיָה* zurück, das eigentlich „Befleckung“ bedeutet, vgl. die ähnliche Bedeutungsentwicklung in Makulatur. — S. 17, Z. 14 v. u. „Am Versöhnungstage“ l. „am Vortag des Versöhnungstages“. — S. 22 Giaurgeht auf das aram. *גִּיּוּרָא* zurück. — S. 42 Halma ist einfach griech. ἄλμα „Sprung“.

Furlani, Dr. Giuseppe: Sei Scritti Antitritistici in lingua Siriaca. (Patrologia orientalis, XIV, 4.) (S. 675—766.) Lex. 8°. Paris, Firmin-Didot et Cie. 1920. Bespr. v. Oskar Braun, Würzburg.

Unter diesem Titel veröffentlicht F 6 Texte von sehr verschiedenem Umfang aus cod. add. 14533 und 12355 des brit. Museums. Mit Ausnahme des letzten Stückes, einer kurzen Erörterung über die Begriffe *ἰδιώτης* und *ἰδιώμα*, bekämpfen alle den tritheistischen Nominalismus, der im 6. Jahrhundert die monophysitischen Kirchen erregte. Im Mittelpunkt der Polemik steht in Nr. 1, 2, 5 einerseits der alexandrinische Aristoteliker Johannes Philoponus, der seinen Beinamen wohl nicht von seinem Studieneifer trug, sondern von der religiösen Gemeinschaft der Eiferer, *φιλόπονοι*, von der wir in der Vita des Severus aus den Jahren 478—82 erfahren. Ihm gilt die Einheit in der Trinität bloß durch die Einheit des Begriffes Gott festgelegt. Andererseits der in der Verbannung am 19. oder 22. Juli 566 gestorbene monophysitische Patriarch Theodosius von Alexandrien, der gegen Philoponus ein sonst unbekanntes Buch (*mémra*) „Über die Trinität“ schrieb, das die Tritheiten zwar äußerlich annahm,

1) Warum fehlt makkes (von *מַכֶּכֶּ*), u. a. auch belegt bei Schmeller Bayr. Wb. 1565?

gegen das sie aber aus Väterstellen ein „großes Buch“ (S. 66), eine „Erklärung“ (S. 47) zusammenstellten, für die sie wohl den Philalethes des Severus als Vorlage benutzten. Von diesem „großen Buch der Auszüge“ wissen wir übrigens bereits aus Johannes von Ephesus, V 10. Philoponus selbst hatte dagegen schon den alten Trick angewendet, daß er an einen Freund schrieb: „Die Ursache all dieser Übel ist die angeblich von Th. verfaßte *mêmra*, die aber nicht von ihm ist.“

Im einzelnen ist No. 1, das weitaus längste Stück (S. 7—64) eine Erotapokrise zwischen einem angreifenden „Haupt“ der Tritheiten (nicht Ph. selbst, der zitiert wird) und einem „Orthodoxen“ (Monophysiten). Indem Ersterer Substanz und Person gleichsetzt, spricht er von 3 Substanzen in der Trinität und faßt das *ὁμοούσιον* als „gleicher Substanz“. (Somit ist dieses nicht consubstantiale zu übersetzen, wofür richtig *ὁμοούσιον* gebraucht wird.) Trotzdem weist er den Vorwurf des Tritheismus damit entrüstet zurück, daß er „eine allgemeine Substanz“ annehme. (Freilich ist diese im Sinne des Nominalismus nur ein leerer Begriff, „ein einfacher Gedanke“ S. 69.) Das sei die richtig verstandene Homousie, wogegen die Auffassung des Gegners Monousie sei und sabellianisch. So wird auch seine Hinneigung zum Chalzedonense als der „großen, ökumenischen Synode“ (S. 48) verständlich. Der Gegner verwirft die Gleichsetzung von Substanz und Person, weist auf die Wandlungen der Terminologie bei den Kirchenvätern und beruft sich neben Theodosius vor allem auf die umfangreiche Schrift des Severus gegen Philoponus. — No. 2 (S. 75—72) ist ein Rundschreiben (des Patriarchen?), dessen Charakter allerdings F. dadurch nicht erkannte, daß er die Adresse mit dem Anfang des Textes verband. „Den gottliebenden Priestern, Äbten und Klerikern, den keuschen Mönchen und dem ganzen Volke der Gläubigen an allen Orten.“ Nach 566 erlassen, wendet es sich ebenfalls gegen den Versuch, durch das „große Buch“ die Schrift des (verstorbenen) „Bekenners“ Theodosius vermittle einer Sammlung von Väterstellen bei äußerer Annahme indirekt zu widerlegen. Es begnügt sich jedoch damit, die Beweiskraft dieser Stellen überhaupt zu leugnen, oder sie als obiter dicta zu entkräften und sich auf Severus, Buch 2 gegen Nephalius dafür zu berufen, daß unklare Ausdrücke der Väter später verworfen werden dürften. Und wenn Theodosius in seiner Schrift: „Daß wir bezüglich der h. Trinität nicht eine Zahl von Substanzen und Naturen aussagen dürfen, sowie darüber, daß wenn Einer aus der Trinität, der Gott Logos Fleisch wurde, (des-

wegen) nicht der Vater, noch der h. Geist Fleisch wurde“, Ausdrücke wie *substantia et natura propria et singularis* anführe, so erkläre er auch die Absicht der betreffenden Väter. — No. 5 (S. 81—87): „Fragen, die Thomas, der in Bêt Mar Bas(sos) wohnte, als er in Alexandrien war, an Johannes, den Grammatiker (Philoponus) richtete.“ Es sind 23 kurze Fragen, die gestellt wurden, als Theodosius bereits „unter den Heiligen war“. Somit lebte Philoponus noch im J. 566.

Von Vorteil wäre es gewesen, wenn statt einer italienischen eine lateinische Übersetzung beigegeben wäre. Um des literarischen Genusses willen wird niemand diese Texte lesen. Der Sinn hätte sich aber dadurch klarer herausarbeiten lassen und die gewohnten Fachausdrücke hätten die Qual des Lesers erleichtert. Aus der Schwierigkeit des Textes erklären sich auch die Mängel der Übersetzung. Ich notiere einiges. S. 9, Z. 1, statt: *il quale (ultimo) adduce contro il grammatico*, „Severus, der ihn (den Beweis) in der Schrift gegen den Grammatiker beibringt“. Darauf muß ein Severuszitat in der HS ausgefallen sein. — Z. 4, statt: *ripugnano*, „werden gezwungen“ (*ἀναγκάζονται*). — Z. 8, auch adesso, „wenigstens jetzt“. — S. 11, Z. 4, Epifanio, *serivendo ornatamente sul compimento di miracoli apostolici*, „E. mit apostolischen Wundertaten geschmückt“. — S. 12, Z. 4, scheint der Tritheit eine Stelle aus Chrysostomus, In Joh. hom. 75, 1 gefälscht zu haben: „Indem er Paraklet sagt, meint er die Gleichheit des Genus (*οὐσία*)“. — Z. 5 lies: „Freiwillig hast du dich dem Gehorsam gegen jene heiligen Väter und gegen Christus selbst entzogen, sowie daß du schweigst, uns zu lästern, die wir festhalten.“ — S. 14, Z. 6, lies: „Nennt ihr die Nichtsubstanzen (Accidenzien) eine allgemeine Substanz, oder nennt ihr die Personensubstanzen, die wegen der Gleichheit und Nichtverschiedenheit der Natur als eine Spezies erkannt werden, eine allgemeine Substanz? Wenn ihr die Nichtsubstanzen eine allgemeine Substanz nennt, so versteht ihr die an der Substanz (sich findenden) Accidenzien als allgemeine Substanz.“ — S. 16, Z. 3 und S. 17, Z. 3, statt in Dio, „in Frömmigkeit“ (= *εὐσεβως*). S. 17, Z. 24 ist Schriftstelle: Eph. 5, 14. — S. 20, Z. 1 lies: „und was una *substantia communis* der Gottheit bedeutet“. *Consubstantialis* und una *substantia communis* sei nämlich für Severus gleichbedeutend. — S. 20, Z. 12, „Indem er jede Person der Trinität in ihren Proprietäten bekennt, . . . schreibt er: Mit Recht wird wegen des commune und idem der Substanz und Gottheit jede Person den andern gleich in der Substanz genannt.“ S. 30, Z. 14: „Was seinem Wesen nach Substanz ist, muß immer Substanz genannt werden.“ —

S. 48, Z. 14, nicht: il grande sinodo mondiale, sondern „die große, ökumenische S.“ — S. 49, Z. 3 lies: „Daß man wie Arius die göttlichen Hypostasen verschiedene (= ἑτερος, nicht ἁλλότριος) Substanzen nenne.“ — S. 57, Z. 2, lies: „was tadeln wir die Synode von Chalzedon, die das Wort der Väter, daß Christus ex duabus naturis bekannt werde, in in duabus geändert hat“. — Und warum immer il Messia, statt „Christus“ und l'alto sacerdote, statt einfach „der Bischof“?

Der von F. angekündigten Herausgabe des tritheitischen Hauptwerkes des Philoponus, des Dialetes, oder Schiedsrichters, das wir bisher nur aus Zitaten bei Johannes von Damaskus kennen, sehen wir mit Interesse entgegen.

Browne, Prof. Edward: Arabian medicine. Being the Fitz Patrick Lectures delivered at the College of Physicians 1919–20. (VIII, 138 S.) 8°. Cambridge, University Press 1921. 12 sh. Bespr. von M. Meyerhof, Hannover.

Edward G. Browne beschäftigt sich in vier Vorlesungen mit der arabischen Heilkunde, und zwar — dem Charakter des College of Physicians entsprechend — fast ausschließlich mit der inneren Medizin. Nach einem kurzen Überblick über die muhammedanische Kulturgeschichte bespricht Verf. den Stand der Medizin zur Zeit des Propheten in Arabien, das Eindringen der hellenistischen Medizin und (in erfreulicher Ausführlichkeit) die Schule von Ġundī-Šāpūr im sassanidischen Reiche. Er geht dann zu den Übersetzern, besonders Hunain über und stellt auf Grund des Urteils von Pognon fest, daß die Übersetzungen medizinischer Schriften in das Syrische fast durchweg schlecht und unklar sind, daß sich das Arabische für diese Zwecke weit besser eignet. Beispiele für das Eindringen medizinischer Kenntnisse in die Allgemeinbildung der klassischen Zeit werden aus al-Mutanabbī, und für die Spätzeit aus 1001 Nacht gebracht. Weiter streift Verf. die Entwicklung der arabischen medizinischen Terminologie, die barbaro-lateinischen Übersetzungen, und gibt seiner Meinung Ausdruck, daß die arabischen Ärzte Sektionen vorgenommen haben, obwohl ein strikter Beweis dafür aus der Literatur nicht zu erbringen ist.

Aus der großen Zeit der arabischen Medizin (etwa 850–1050 n. Chr.) behandelt Verf. nur vier Ärzte, sämtlich Perser, und von jedem ein Werk. Von 'Alī b. Rabbān at-Tabarī gibt Browne den Inhalt des *firdausu'l-hikmat* an, welches er später herauszugeben hofft, von ar-Rāzī ein Beispiel seiner vorzüglichen Krankengeschichten aus dem *ḥawī*, von 'Alī b. al-'Abbās eine Stelle aus dem *maliki* über ärztliches Studium, endlich eine Übersicht des *qānūn* von Ibn Sīnā. Hier vermißt Ref. einen Hinweis auf das von Hirschberg und Mittwoch als vor-

züglich festgestellte Werk *al-mu'ālaġa al-buġrā-tijja* des Persers Abū'l-Ḥasan Aḥmad b. Muḥ. at-Tabarī (um 360 d. H. 970 n. Chr.), welches doch in Oxford und im India Office vorhanden ist. Überhaupt hätte B. durch Kenntnis der Schriften von I. Hirschberg und vor allem derjenigen von Ernst Seidel sehr wertvolles Material für sein Thema gewinnen können. Im weiteren bringt Verf. mehr anekdotische Literaturauszüge über arabische Volksmedizin, die Medizin in der arabischen Literatur, berühmte Kuren des Rāzī und Ibn Sīnā, über Anästhesie, Psychotherapie, Liebeskrankheiten und die von der Medizin erwarteten Wunder. Mit einer Skizzierung des Einflusses der arab. Medizin auf Europa und des Eindringens der europäischen Medizin in die islamische Welt schließt die 3. Vorlesung. In der 4. gibt B. sehr interessante Auszüge aus den Briefen des Arztes und Ministers Ġazān's in Tābrīz Rašīdu'd-Dīn Faḍlu'llah (geb. 1247 n. Chr.) über Hospitäler, Hochschulen, Gelehrte usw. und eine Inhaltsangabe des umfangreichen Werkes *daḡira-i-Ḥārizmšāhi* des Zainu'd-Dīn Isma'il Ġurgānī (12. Jahrh. n. Chr.), welches Verf. in mehreren Handschriften besitzt. Mit einem Hinweis auf die Erhaltung der griechischen Tradition in der arabischen Heilkunde und einem Überblick über die islamische Kosmogonie, Physik und Physiologie schließt Browne seine letzte Vorlesung.

Das kleine Werk, welches mit der Reproduktion einer persischen Miniatur vom Ärztestreit in Nizāmī's *maḡzanu'l-asrār* geziert ist, vermittelt dem Wißbegierigen nicht den tatsächlichen Inhalt der arabischen Medizin; das wäre auch vom Philologen nicht zu verlangen. Es gibt Anregungen und Hinweise in Fülle, und kann somit eher als eine Einführung in das Studium der islamischen Heilkunde bezeichnet werden. Dem Freunde medizingeschichtlicher Forschung tritt beim Lesen dieses Werkes (wie bei der Durchsicht der entsprechenden Medizinerschriften) die Forderung klar vor Augen, daß im allgemeinen die Erforschung der Geschichte der Wissenschaften stets vom Fachmann in Gemeinschaft mit dem Sprachforscher in Angriff genommen werden sollte.

Bergé, Adolphe: Dictionnaire persan-français. (674 S.) kl. 8°. Leipzig, L. Voss 1920. M. 43.20. Bespr. von O. Rescher, Breslau.

In Anbetracht der geringen lexikographischen Hilfsmittel für das Persische — das einzige größere moderne Werk, das „Persian-English dictionary“ von Steingaß dürfte infolge des Preises (über 3 £) zur Zeit wohl so gut wie unerschwinglich sein — ist es sehr erfreulich, daß der Verlag das seit einiger Zeit schon vergriffene Wörter-

buch Bergé's wieder neu aufgelegt hat. Seine Vorzüge sind neben der Handlichkeit besonders die vielen eingestreuten kulturgeschichtlichen Artikel (vgl. die Artikel Rej, Schiráz, Hamadán, Nischapúr, mudjtehid, çadr, farrásch usw.), die eigentlich fast über den Rahmen eines gewöhnlichen Wörterbuches hinausgehen; andererseits wünschte man freilich eine stärkere Vokalisation oder — noch besser — eine Transkription der Worte. Wie sollte sonst jemand, der nicht bereits über eine genaue Kenntnis der arabischen Formenlehre verfügt, alle die dieser Sprache entnommenen zahlreichen Lehnworte richtig auszusprechen in der Lage sein? Auch die am Ende abgedruckte Vergleichungstabelle der christlichen und mohammedanischen Zeitrechnung hätte man, wenn man sie überhaupt abdrucken wollte, natürlich nicht mit dem Jahr (der ersten Auflage) 1300/1882 abschließen dürfen, sondern mindestens bis zur Gegenwart ergänzen müssen.

Strack, Hermann L.: Einleitung in Talmud und Midras. 5., ganz neu bearbeitete Auflage der „Einleitung in den Talmud“. (XII, 232 S.) München, C. H. Beck 1921. M. 11.—. Bespr. von P. Kahle, Gießen.

Strack's „Einleitung in den Talmud“, aus des Verfassers Bearbeitung dieses Themas in der Protestantischen Realenzyklopädie hervorgegangen, hat sich durch die praktische Übersicht über den Stoff, den sie bietet, und durch reichliche und zuverlässige Literaturangaben immer als ein brauchbares Hilfsmittel zur Einführung in den Talmud erwiesen. Das Buch hat sich durch die ganze Art seiner Anlage auch in jüdischen Kreisen Freunde erworben, und solche haben das Erscheinen der neuen Auflage dieses seit einigen Jahren vergriffenen Buches ermöglicht.

Die neue Auflage zeugt davon, daß der Verfasser eifrig bestrebt gewesen ist, sein Buch zu vervollkommen. Durch zweckmäßigere Anordnung hat es in mancher Hinsicht gewonnen, ein Abschnitt über die Tosephta (S. 74—77) und eine Einführung in die Midrasche (S. 195—226; diese im wesentlichen eine Bearbeitung seines Artikels „Midrasch“ in der 3. Aufl. der Realenzyklopädie) ist neu hinzugekommen, aber man merkt auch sonst, wenn man das Buch mit der vorigen Auflage vergleicht, daß es an einer großen Zahl von Stellen korrekter geworden ist, wohl mit dank der Förderung, die dem Verfasser von seiten der im Vorwort genannten jüdischen Gelehrten zuteil geworden ist. Die Literatur, die seit der letzten Auflage erschienen ist, ist sorgfältig nachgetragen. So wird das Buch in seiner neuen Gestalt als Einführung in Talmud und Midrasch und Nachschlagebuch für die darüber erschienene Literatur weiter sehr wertvolle Dienste leisten.

Mehr als das ist das Buch allerdings auch

in der neuen Auflage nicht geworden. Der Verfasser scheint es höher einzuschätzen. Er sieht in der Tatsache des Erscheinens dieser neuen Auflage einen „Beweis“ dafür, daß „die deutsche Wissenschaft noch lebt“ (Vorwort S. IV). Bei aller Anerkennung für die Nützlichkeit des Buches, für den Fleiß und die Sorgfalt, die der Verfasser auf seine Sammelarbeit verwandt hat, was er selber auf S. 182 als Charakteristikum eines von ihm zusammen mit P. Billerbeck geplanten „Kommentars zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch“ anführt: „das ganze bisher bekannte Material soll genau und bequem benutzbar zusammengestellt werden“, das, und nichts mehr, hat er auch hier geleistet.

Hauser, Otto: Geschichte des Judentums. (VII, 535 S.) gr. 8°. Weimar, A. Duncker 1921. M. 40.—; geb. M. 55.—. Bespr. von W. Staerk-Jena.

Ref. bedauert es, die Besprechung dieses neuesten Werkes des Dichters und Rassentheoretikers O. Hauser übernommen zu haben, denn die Zeit, die er zu dessen Studium aufgewendet hat, ist umsonst vertan, und die OLZ ist ein Blatt, das sich mit solchen, abseits von methodischer Geschichtsforschung stehenden Phantastereien kritisch nicht beschäftigen soll. Wer nach dem Titel des Buches eine historische Darstellung des Judentums, seiner Genesis, seiner politisch-völkischen und kultur- und religionsgeschichtlichen Stellung im alten Orient und dann seiner Geschichte im Golus des Abend- und Morgenlandes erwartet, wird sich sehr enttäuscht sehen. H. spricht überhaupt nicht als Geschichtsforscher über die Probleme des Judentums, sondern als Rassentheoretiker aus der Perspektive des blonden Menschen, dieser Krone der Schöpfung. Von da aus konstruiert er. Was dabei herauskommt, ist ein anthropologisch-biologischer Mythos vom Kampf des „nordischen“ Elements mit den „negroiden“ und „polaroiden“ im Judentum. Wer an solchen scheinwissenschaftlichen Untersuchungen Gefallen hat, wird bei O. Hauser reichlich auf seine Kosten kommen. Der Historiker kann das Buch nur mit einem Achselzucken beiseite legen.

Erfreulich an dem Ganzen ist nur das Bemühen des Vf.'s, die Diskussion auf einen vornehmen Ton zu stimmen. Die Männer vom Hakenkreuz und die Radauantisemiten von Beruf werden das mit Mißfallen feststellen.

Hupp, Otto: Runen und Hakenkreuz. Eine archäologische Studie mit heraldischen Schlußfolgerungen. (157 S.) gr. 8°. München, M. Kellerer 1921. M. 25.—. Bespr. von Valentin Müller, Berlin.

Die Schrift ist darin erfreulich, daß sie gegenüber den „Schwarmgeistern“, die aus Übernationalismus ihre Phantastereien als „Urweis-

heit der Ario-Germanen“ ausgeben, z. B. das phöniciſche Alphabet aus den Runen ableiten, die Ergebnisse der wirklichen Forſchung geben will. Von Beruf Wappenzeichner, richtet der Verf. ſein Hauptaugenmerk auf den Nachweis, daß die mittelalterlichen Wappen nicht aus den etwa vom 3. bis 7. Jahrh. in Deutschland gebräuchlichen Runen herzuleiten ſind. Das Hakenkreuz wird kürzer (S. 89—125) behandelt, die urſprüngliche Bedeutung als Sinnbild — vielleicht doch zu radikal — abgewieſen und als „Töpferzeichen, das das Drehen ausdrücken ſollte“ angeſprochen. Als Leſerkreis iſt das weite Publikum gedacht; eigene und erſchöpfende Forſchung, beſonders ſolche, die in das Gebiet der OLZ ſchläge, liegt dem Verf. fern.

Bieder, Theobald: Das Hakenkreuz. Mit 5 Bildtafeln. (34 S.) 8°. Leipzig, Theodor Weicher 1921. M. 4.—. Beſpr. von H. Haas, Leipzig.

Neben der vor kurzem hier angezeigten Schrift von Jörg Lechler über das Hakenkreuz kann das konfuſe Heft Bieder's ſich nicht ſehen laſſen. Verf. betrachtet den Svastika, der ihm ein altheiliges Sonnenzeichen nordeuropäiſch-germaniſcher Herkunft iſt (das Zeichen, in dem wir Germanen doch noch einmal über alle Mächte der Finſternis zu ſiegen hoffen dürften), zuerſt im Rahmen aſtronomiſcher und mythiſcher Vorſtellungen, um dann auch den „irdiſchen Belangen“ Rechnung zu tragen. Hier wie dort bringt er dabei ein vieles ein, was mit ſeinem Gegenſtande wenig zu tun hat, darunter allerlei ganz kritiklos übernommene Weiſheitſehr zweifelhafter Art. So z. B. — *sapienti sat!* — den, offenbar Emil (nicht zu verwechſeln mit Eugen) Burnouf nachgeſchriebenen, baren, haarſträubenden Unſinn, es unterliege wohl keinem Zweifel, daß Maya = Maria, Agni (lat. *ignis*) = *Agnus dei* (Lamm Gottes) ſei.

Reitzenſtein, R.: Die helleniſtiſchen Myſterienreligionen nach ihren Grundgedanken und Wirkungen. — Zweite, umgearbeitete Auflage. (VIII, 268 S.) 8°. Leipzig, B. G. Teubner 1920. M. 72.—; geb. M. 108.—. Beſpr. von Karl Meiſter, Heidelberg.

Die zweite Auflage des tiefgedachten und tief empfundenen Buches unterſcheidet ſich in ihrem Hauptteil, deſſen Grundlage ein in dem wiſſenſchaftlichen Predigerverein für Elſaß-Lothringen gehaltener Vortrag bildete, von der erſten nur wenig, während die Beilagen ſtark erweitert und umgeſtaltet worden ſind. Da der Verfaſſer in den zehn Jahren, die die beiden Auflagen trennen, mit Hingebung an dem Gedankengehalt, der das Buch erfüllt, weitergearbeitet hat und den Stoff von einem neuen Geſichtspunkt aus zu betrachten gelernt hat, ſind die Änderungen von größter Bedeutung. Suchte er früher die religiöſe Sprache des Pau-

lus, die weder dem Alten Teſtament noch den Evangelien entſtammt, aus den helleniſtiſchen Myſterienkulten abzuleiten, ſo glaubt er jetzt ihren Urfprung in den Vorſtellungen der iranischen Volksreligion gefunden zu haben, die den vorderen Orient durchdrungen haben müſſen. Seine Quellen ſind Hymnen, Gebete und andere religiöſe Texte der Manichäer und Mandäer, deren einige er in dem inzwiſchen erſchienenen Buche „Das iranische Erlösungsmysterium“ (Bonn 1921) beſprochen und verwertet hat. Ein neues und weites Gebiet religionsgeſchichtlicher Erkenntnis hat ſich aufgetan und harrt intensiver philologiſcher und theologischer Bearbeitung¹. Vor allem erwartet man Ausgabe und Überſetzung (nicht nur wörtliche Übertragung) der räſelvollen neuen Texte. Wir erhofften ſie von Fr. C. Andreas, der ſich doch zu einer Veröffentlichung noch nicht hat entſchließen können. Reitzenſtein hat auch ohne die Mitarbeit dieſes ſeines früheren Helfers ſeine Erkenntnisse vorgebracht, gewiß zum Beſten der Wiſſenſchaft: Wer wollte hier ſonſt die neuen Wege weiſen?

Geffcken, J.: Das Chriſtentum im Kampf und Ausgleich mit der griech.-römiſchen Welt. 3., umg. Aufl. (Aus Natur und Geiſteswelt, 54.) (130 S.) kl. 8°. Leipzig, B. G. Teubner 1920. M. 20.—; geb. M. 24.—. Beſpr. von H. Ruſt, Königsberg i. Pr.

Die Darſtellung iſt gegenüber der erſten Auflage an Stoff reicher, an Umfang des einzelnen knapper geworden. Verf. behandelt nicht das Urchriſtentum ſelber, ſondern den Prozeß der geiſtigen Auseinanderſetzung des emporkommenden Chriſtentums mit der Heidenwelt bis zum Siege des Chriſtentums. Er ſchildert die religiös-philophiſche Kultur der griechiſch-römiſchen Welt beim Eintritt des Chriſtentums, ſodann die Stellung des alten Chriſtentums zu den anderen Religionen der damaligen Welt, ferner die literariſchen Kämpfe der Chriſten mit den Griechen und Römern, endlich die Geſchichte und die inneren Gründe der äußeren Verfolgungen. In dieſem Prozeß blieb das Chriſtentum ebenſowenig wie das Heidentum daſſelbe. Verf. iſt beſtrebt, das Bild jener erſten Jahrhunderte, welches uns für die chriſtliche Seite der Ent-

¹ Zu S. 103: Für die konkurrierenden Ansprüche der Phrygier und der Ägypter auf die Anfänge der Menſchheit wäre wohl in erſter Linie auf Herodot II 2 zu verweiſen. Zu S. 120: Bei Philo Quaest. in Gen. IV 1 „deceat autem virtute pollens consilium sedere prope ad sensus ut ianitor ne quidquam introrsum surripiens (?) causa noxae sit animae“ etc. ſteht „surripiens“ mit einer im Spätlatein häufigen Verwechſelung formähnlicher Literaturwörter (Skutsch, Kl. Schr. 160, 1. 162, 2. Thurneysen, Ind. Forſch. 31, 276) für „surrepens“. Zu S. 124: Wie die unten angeführte Philoſtelle den angezogenen mandäiſchen Texten vergleichbar iſt, verſtehe ich nicht; ἐν αὐτῇς βαλβίδος ἐστὼς heißt doch „am Ziel“, nicht (trotz Soph. Ant. 131) „auf der Zinne ſtehend“.

wicklung ziemlich deutlich geworden ist (Harnack), durch Ergründung und Schilderung der heidnischen Seite zu ergänzen. Hier aber fehlt nach seiner Meinung noch viel, und noch viel mehr irrigte Vorurteile sind da hinwegzuräumen. Vor allem erweist sich das Dogma von der Dekadenz des damaligen Heidentums als durchaus tatsachenwidrig, worin dem Vf. nur zuzustimmen ist.

Documents inédits pour servir à l'histoire du Christianisme en Orient. (XVI^e—XIX^e siècle.) Recueillis par le Père Antoine Rabbath. Tome Second, 3^e Fasc. par le P. Franc. Tournèbize, S. J. (VII, 409—644.) gr. 8^o. Beyrouth, Imprimerie Cathol. 1921. Bespr. von Erich Seeberg, Königsberg, Pr.

Es ist sehr dankenswert, daß nach einer durch den Krieg verursachten Stockung und trotz des Todes des Veranstalters der Sammlung der documents inédits, des P. Antoine Rabbath, S. J., dem in dem vorliegenden Band Worte des Gedächtnisses gewidmet werden, das Unternehmen selbst aufrecht erhalten bleibt und von dem P. François Tournèbize, S. J., fortgesetzt wird. Die im 3. Band mitgeteilten reichhaltigen Urkunden sind übersichtlich gegliedert, bis auf ganz geringfügige Versehen gut gedruckt, und gelegentlich mit wertvollen einleitenden Bemerkungen des Herausgebers versehen. Außer den beiden an Karl V. gerichteten Briefen des Patriarchen Petrus von Antiochien und anderer orientalischer Bischöfe, welche eine Verbindung mit Karl V. gegen die Türken bezwecken, handelt es sich um Urkunden aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die, in französischer, lateinischer und italienischer Sprache, in den verschiedensten Archiven, vor allem aber im Archiv des Jesuitenordens, des französischen Außenministeriums und in der Bibliothèque nationale gesammelt worden sind. Inhaltlich wird durch diese Veröffentlichungen vor allem unsere Kenntnis der Geschichte der katholischen Mission im Orient, speziell der Kapuziner und besonders der Jesuiten, bereichert, und wir erhalten aus diesen Ausschnitten ein lebendiges Bild von den Reibungen, Komplikationen, Widerständen und Tendenzen der katholischen Mission. Dabei ergeben sich aber interessante Einzelheiten nicht nur etwa über die Art und die Absicht der Ausbildung junger Orientalen bei den Jesuiten in Paris oder bei den Kapuzinern in Konstantinopel, sondern auch mancherlei, was für die orientalische Christenheit in ihrer Mannigfaltigkeit und in ihrer gegenseitigen Beurteilung bedeutsam ist. Vor allem aber kann an den Urkunden der Zusammenhang der französischen Politik mit der Missionstätigkeit der Orden, der sich auf Schritt und Tritt aufdrängt, studiert werden. Besonders lehrreich ist dafür das höchst charakteristische *mémoire* des französischen Bot-

schafters in Konstantinopel, des Marquis de Ville-neuve, von 1740; ebenso aber auch das Verhalten der französischen Botschaft bei Aufhebung der Societas Jesu 1773 und die Stellung des revolutionären Frankreich zur katholischen Mission im Orient.

Strzygowski, Josef: Ursprung der christlichen Kirchenkunst. Neue Tatsachen und Grundsätze der Kunstforschung. 8 Vorträge der Olaus Petri-Stiftung in Upsala. Deutsche, vermehrte Originalausgabe. (XII, 204 S. und 64 Abbildungen auf 36 Taf.) gr. 8^o. Leipzig, J. C. Hinrichs 1920. M. 30.—. Bespr. von Carl Watzinger, Tübingen.

In Buchform umgearbeitet legt hier Strz. 8 Vorträge vor, die er in Upsala gehalten hat. Sie sollen die „neuen Tatsachen und Grundsätze der Kunstforschung“ zusammenfassen, auf die ihn seine Untersuchungen über „Altai-Iran“ und „die Baukunst der Armenier“ geführt haben. Er sucht in einem konsequent aufgebauten Hypothesengebäude die schwierigen Probleme der Entstehung der christlichen Kirchenkunst auf einfache Formeln zurückzuführen und damit einen Weg zu ihrer Lösung zu zeigen. Wer die hier als bewiesen vorausgesetzten Ergebnisse der genannten Werke noch nicht als sicheren Besitz der Wissenschaft zu buchen vermag, weil ihm die Wege einer Jahrhunderte langen künstlerischen Tradition zu kompliziert und verschlungen erscheinen, um sie mit Schlagworten wie arisch, iranisch, semitisch zu entscheiden, wird bei aller Dankbarkeit für wertvolle Anregungen doch den Leser, der den Stoff nicht überschaut, davor warnen müssen, sich durch die Selbstsicherheit, mit der Strz. seine Thesen vorträgt, über den schwankenden Grund, auf dem sie gebaut sind, täuschen zu lassen. Wir wollen damit das große Verdienst von Strz. nicht verkleinern, daß er zuerst nachdrücklich neben die Kultur der Mittelmeerländer, neben Rom und den Hellenismus als ein wichtiges Ferment für die Kunst des Christentums die östlichen Kulturen in ihre Rechte eingesetzt hat. Ob freilich Iran in dem Grade als führend anzusehen ist, wie Strz. will, das kann nur durch tiefer eindringende Einzelforschung und durch neue Funde entschieden werden.

Nach Strz. hat Mesopotamien dem christlichen Kirchenbau das Tonnengewölbe, Iran ihm die Kuppel über dem Quadrat vermittelt. Beide Formen sind durch Armenien nach dem weiteren Osten und dem Westen gelangt; die Armenier sind die eigentlichen Schöpfer des mit Tonne und Kuppel arbeitenden Kirchenbaus im Gegensatz zu dem Hellenismus der Mittelmeerländer, der nur die holzgedeckte Basilika kennt. Hier im Osten ist auch die bildnerische Verkleidung der Außen- und Innenwände zu Hause, wobei

die rein ornamentale, nur figurenlos schmückende Dekoration als iranisch oder arisch, weil sie auch für den Norden typisch ist und später im Islam ihre Fortsetzung findet, die mit figürlicher Darstellung arbeitende und den Laien belehrende als semitisch bezeichnet werden. Einzelne Bauglieder lassen sich letzten Endes über Armenien auf einen arischen Holzbau zurückführen, wie der die Wand lotrecht gliedernde Wulst, der „Dienst“, und Knauf und Würfel als Endigungen, die daher auch unabhängig im Norden erscheinen, hier im Osten iranisch sind. Bereits um 400 n. Chr. ist diese Werdezeit der christlichen Kunst abgeschlossen, in der Armenien eine führende Rolle zukommt. Was diese „blühende frühchristliche Kunst“ geschaffen hat, wird dann von den großen politischen Zentren wie Byzanz aufgesogen und von ihnen wieder in Verkehr gebracht. Eine schöpferische Bedeutung kommt diesen Zentren nicht zu; sie stellen nur die Kunst in den Dienst ihrer Machtpolitik. In ihren Anfängen ist die christliche Kirchenkunst also viel entscheidender, als man bisher annahm, an Boden, Rasse und Volk gebunden.

Auf Grund dieser Thesen haben wir die stärksten Quellen der christlichen Kunst in Landschaften zu suchen, die bisher von der wissenschaftlichen archäologischen Forschung noch nicht berührt wurden. Auch die wichtige Baukunst der Parther ist noch nicht genügend erforscht, und was bei den Ausgrabungen in Mesopotamien an parthischen Denkmälern neu entdeckt worden ist, harret noch der wissenschaftlichen Verarbeitung. Von den nach Strz. schon vor 313 n. Chr. dort ausgebildeten Kirchentypen ist bisher kein einziger gefunden. Dieser Unbekannten gegenüber wird eine Wirkung der hellenistischen und römischen Architektur und Dekorkunst nur dann zugelassen, wenn das Zeugnis vorhandener Denkmäler nicht umgangen oder wenigstens durch die Annahme einer Abhängigkeit von Iran entkräftet werden kann. Und doch fragt man sich: warum mußten die christlichen Architekten an primitive, um Jahrhunderte zurückliegende Formen anknüpfen, wenn dieselben Formen vom Hellenismus an bis in die Provinzialbaukunst der römischen Kaiserzeit hinein längst im Profanbau verarbeitet und örtlicher Tradition entsprechend ausgebildet waren oder sein konnten? In diesem Zusammenhang hätte Strz. u. a. außer dem Pratorium von Musmije und der Badekuppel von Dscherasch als wohl erhaltenen antiken Kuppelbau mit Hängewickeln über dem Quadrat auch den Omphalos von Laodikeia in Syrien anführen können, dessen Bedeutung De Vogüé nicht entgangen ist. Wieviel mag aber auch hier, noch unerkannt, über dem Boden liegen, wieviel in der Erde verborgen

sein! Von der Bauform und Dekoration der literarisch bezeugten frühchristlichen Kirchen in Arbela wissen wir nichts; die Frühdatierung der Typen der armenischen Kuppelkirchen ist einstweilen durch Denkmäler nicht zu belegen, und das Fehlen von Kuppel und Tonne im armenischen Wohnbau, das auch Strz. zugeben muß, spricht auch nicht gerade dafür, daß der Kirchenbau dort an eine alteinheimische Tradition oder gar an einen iranisch-arischen Holzbau anknüpft. Zu der Frage der Beziehung der erhaltenen armenischen Kirchenbauten des 6.—11. Jahrh. zur Kunst des Abendlandes werden sich vor allem die mittelalterlichen Kunsthistoriker zu äußern haben.

Über Altai-Iran und Armenien hinaus sucht dann Strz. in diesem Buche nachzuweisen, eine wie bedeutsame Rolle die mazdäischen religiösen Vorstellungen für die Ausbildung der christlichen Kunst gespielt haben. Mazdäisch ist nach ihm das bildlose Element in der christlichen Kunst, das sich ganz entsprechend in der Kunst des Islam wiederfindet und schon dadurch seinen iranischen Ursprung erkennen läßt. Als mazdäische Sinnbilder zählt er auf die Hyarenah-Landschaft, deren Feststellung man bei ihm selber nachlesen muß, das Jagdbild, bestimmte Tiere und Vögel, den Rankenstamm, Weinlaub, Granate und das Kreuz. Auch sind mazdäische Vorstellungen später von der christlichen Kunst bildlich gestaltet worden, wie der Reiterheilige, Christus als guter Hirt unter Tieren, Motive der letzten Dinge und des Jüngsten Gerichts. Aus dem Gegensatz der altarischen bildlosen religiösen Vorstellungen zu der semitischen und hellenistischen „Darstellung“, der „christlichen Antike“, seien die Bilderstürme hervorgegangen. Er muß freilich zugeben, daß weder Tempelbauten, die es nicht geben konnte, noch überhaupt Denkmäler einer mazdäischen volkstümlichen Kunst erhalten sind, und ist gezwungen, allein auf dem Wege des Rückschlusses aus der jüngeren christlichen Kunst den mazdäischen Einschlag in dieser zu bestimmen. Seine Ausführungen bewegen sich hierbei auf einem Gebiet, dessen literarische Seite die heutige Forschung über die Anfänge des Christentums aufs lebhafteste beschäftigt (Reitzenstein, Das iranische Erlösungsmysterium; Ed. Meyer, Ursprung und Anfänge des Christentums II); von hier aus werden die Schlüsse aus den Denkmälern Bestätigung oder Widerlegung finden müssen. Auch bedürfte jedes der ornamentalen Motive für sich einer unparteiischen Untersuchung seines Ursprungs, seiner Bedeutung und seines ev. Bedeutungswandels und seiner Wanderungen innerhalb der Kunst des Ostens.

Die Methode, nach der die neuen Ergebnisse

gewonnen werden, ist die: zufällig erhaltene Denkmäler entscheiden nicht an sich oder nach ihrer Zeitstellung, sondern sie bieten nur den Anlaß, ihre Werte festzustellen und die Möglichkeiten des Ursprungs ihres Wesens zu erwägen. Und so tritt schließlich „vergleichende Wesensforschung“, für die Strz. neue Grundsätze im einzelnen aufbaut, an die Stelle der „veralteten“ Kunstgeschichte, die zunächst das Denkmal in seinem Eigenwert und als Zeugnis für die eigene Zeit zu verwenden pflegt. Die Zukunft wird den Wert dieser Methode an ihren Früchten zu beurteilen haben.

Jacobi, H.: Bhavisatta Kaha von Dhanavāla. Eine Jaina Legende in Apabhraṃśa. (Abh. d. Bayer. Akad., phil. Kl., XXIX. Bd., 4. Abh.) (VII, 94*, 216 S.) 4^o. München, G. Franz 1918. M. 12.—

Ders.: Sanatkumāracaritam, ein Abschnitt aus Haribhadrās Nemināthacaritam. Eine Jaina Legende in Apabhraṃśa. (Abh. usw., XXXI. Bd., 2. Abh.) (XXXV, 164 S.) 4^o. München, G. Franz 1921. M. 20.— Bespr. von Wilhelm Printz, Frankfurt a. M.

Der Apabhraṃśa war bislang nur unzulänglich aus Grammatiker-Notizen und kleinen oder verderbten Texten bekannt. Pischel, der ihn in seiner Grammatik der Prākṛit-Sprachen mit behandelt und ihm später eine Sonderuntersuchung gewidmet hat, glaubte darin die literarisch verwendeten Volkssprachen des indischen Mittelalters erblicken zu sollen. Ein glücklicher Zufall hat es neuerdings gefügt, daß größere Ap.-Handschriften nicht nur entdeckt, sondern auch alsbald einem berufenen Bearbeiter übergeben worden sind, und dank der Bayerischen Akademie liegen die Ergebnisse in bislang zwei Bänden vor uns. Nach den sorgfältigen Untersuchungen Jacobi's ergibt sich nunmehr folgende Sachlage. Der Ap. ist nicht Volkssprache, auch nicht Übergang zu den neuindischen Literatursprachen, sondern er ist in der Entwicklung des Prākṛit als Literatursprache dessen letzter Ausläufer, der allerdings zahlreiche Sprachformen und einen Teil des Wortschatzes der gleichzeitigen Volkssprache aufgenommen hat; er ist nur Dichtersprache, nicht in Prosa zu belegen, die Ap.-Dichtung stellt sich somit als ein Versuch dar, die Prākṛit-Literatur zu vulgarisieren, sie dem Verständnis minder gebildeter Zuhörer anzupassen, und Jacobi weist noch besonders daraufhin, daß der Sprachgeist der Ap.-Texte von denen des klassischen Sanskrit und des ihm hierin so nahestehenden gemeinen Prākṛit ganz erheblich abweicht. Ähnliche Versuche, unter Verzicht auf „sprachliche Korrektheit“ einem weiteren Hörerkreis verständlicher zu werden, scheinen zu sein z. B. die Interpolation der Ap.-Strophen im IV. Akt von Kālidāsa's Vikramorvaśī, in Pādālipta's verlorener Tarangavati (aus etwa dem 5. Jh.) die starke Verwendung von

Deśi-Wörtern, d. h. eben volkssprachlichen Ausdrücken, die einige Jahrhunderte später dies Prākṛit-Gedicht so unverständlich machten, daß ein Anonymus mit deren Weglassung die Neubearbeitung Tarangalolā vornahm (übersetzt von E. Leumann u. d. T. Die Nonne, München-Neuberg 1921), wohl auch das reichliche Vorkommen solcher Wörter (apaśabda) in der Sanskrit-Erzählung bei dem Jaina Siddharṣi (905 n. Chr.)

Der Ap. ist zuerst Mitte des 6. Jh. inschriftlich bezeugt, somit spätestens im 5. Jh. entstanden, aber schon im ältesten Jaina-Epos, dem Pāṇinīya des Vimalasūri (wohl um 300 n. Chr. anzusetzen) finden sich verwandte sprachliche Erscheinungen. Im Lauf fast eines Jahrtausends hat der Ap. eine erhebliche Entwicklung durchgemacht, die Jacobi in ihren Grundzügen klarzulegen vermocht hat. Seinen Ausgang scheint der Ap. beim Stamm der Ābhira im heutigen Sindh und Kathiawar genommen zu haben. Diese älteste bekannte Form wird als Ābhira- oder Vṛaṇṇa-Ap. bezeichnet, ein Teil der von dem Kompilator Hēmacandra verfertigten Ap.-Strophen gehört hierher. Weiterhin haben wir unter dem Sammelnamen Nāgara-Ap. eine dialektisch und auch zeitlich gespaltene Gruppe des nordwestlichen Indiens: die Bhav. ist hauptsächlich im nördlichen Idiom abgefaßt, das von Digambara-Jainas verwendet wurde; im südlichen dagegen, dem Gurjara-Ap., sind das Nēm. u. a. Werke von Svetāmbara-Jainas geschrieben: der jüngste von Jacobi besprochene Text eines Kṣemarāja von 1491 zeigt sprachlich engen Zusammenhang mit Alt-Guzerati. Eine dritte Form heißt Grāmya-Ap., ihm gehören an die oben erwähnten Strophen der Vikramorvaśī, auch eine Anzahl Verse in „künstlichen Metren“ (varṇavṛtta) der Bhav. Neben diesem westlichen Ap. steht aber noch ein östlicher in Bihar und Bengalen, von dem wir freilich bislang nur unzulängliche und späte, erst aus dem 11./12. Jh. stammende Proben haben, es zeigt sich aber, daß dieser östliche Ap. importiert ist (wahrscheinlich zZ. der Gurjara-Dynastie von Kanauj seit dem 9. Jh.) und sich dann selbständig weiterentwickelt hat. Sein letzter Ausläufer schließlich ist die Apabhraṃśā (Avahatṭhā), die wir aus zwei Verslehren kennen: dem schon länger bekannten, aber ungenügend herausgegebenen Prākṛit-Pingala (14. Jh.) und dem Chandakōśa des Ratnaśekhara (15. Jh., hrsg. von W. Schubring, ZDMG 75, 97ff.).

Der Metrik der vorliegenden Texte widmet Jacobi eingehende Untersuchungen. Wie wir nach Grierson's mitgeteilten Darlegungen eine westliche und eine östliche Prākṛit-Grammatiker-Schule zu unterscheiden haben, so erweist sich auch für diese westlichen Ap.-Texte die Metrik

des östlichen Prakṛta-Pingala als unzulänglich gegenüber der westlichen Schule, die in Hēmacandra's Chāṇoṇuśāsana vorliegt. Während das Nē. hauptsächlich (der veröffentlichte Abschnitt ganz) in einer einzigen Strophenform, der neunzeiligen Raddā (die letzten 4 Zeilen werden von der bekannten Dōhā gebildet) abgefaßt ist, weist die Bhav. eine große Zahl verschiedener Metra auf: sie gliedert sich in zwei Khaṇḍa von 12 bzw. 10 Sandhi, die den Sarga (Kapiteln) des Sanskrit-Mahākāvya entsprechen. Jede Sandhi zerfällt in 11—26 Kaṭavaka, Abschnitte, die aus einer Anzahl Distichen von gleichem Metrum bestehen, abgeschlossen durch eine in der Hs. ausdrücklich als Ghaṭṭa bezeichnete größere Strophe in anderem Metrum; jede Sandhi wird eingeleitet durch eine besondere Strophe, die dasselbe Metrum hat wie die ersten folgenden Ghaṭṭa-Strophen. Bezeichnend für die Ap.-Metrik ist dann noch besonders die systematische Verwendung des Reims, offenbar einer volkstümlichen Kunstform, die in später Sanskrit- und in der klassischen Prakrit-Dichtung nur erst ganz vereinzelt auftaucht und dementsprechend von der Alamkāra-Literatur bis zum Sahitya-darpaṇa (15. Jh.) ignoriert wird.

Somit erweist sich die Ap.-Literatur als eine Vorstufe der neindischen. Die Erhebung der neindischen Volkssprachen selbst zu literarischer Verwendung muß aber als ein besonderer Vorgang aufgefaßt werden. Bezeichnend ist dafür die Tatsache, daß wir von einer Anzahl Dichter wissen, daß sie nebeneinander Ap. und ihre heimische Sprache gebraucht haben, so der bekannte Maithili-Dichter Vidyāpati Thākura (15. Jh.).

Die Verfasser der beiden Gedichte sind Jaina. Dhaṇavāla war ein Digambara-Laie, ein Kaufmann aus dem Dharkāṭa-Clan, lebte wahrscheinlich in Rājputāna, frühestens im 10. Jh. Haribhadra, ein Svētāmbara aus dem Vāṭa-Mönchsorden, vollendete sein Werk 1159 in Anhilvād Pattan, der damaligen Hauptstadt der Caulukya-Könige von Guzerat, war also ein Landsmann und Zeitgenosse des bekannten Hēmacandra. Er hat auch zwei Prakrit-Kāvya geschrieben und bedient sich demgemäß auch im Nē. des höheren, mit vielen Alamkāra verbrämten Stils. Er ist nicht der erste, der die Geschichte des Nēminātha, des 22. Tirthakara, also des vorletzten Vorgängers des Vaddhamāna Nāṭaputta Mahāvira, behandelt hat. In den Bericht von seiner zweiten Wiedergeburt ist die Episode von Sanatkumara als Erzählung willkürlich eingeflochten, eine Legende, die Jacobi bereits in seinen „Ausgew. Erzählungen in Mahārāshtri“ (1886) in einer älteren Prosafassung des 11. Jh. veröffentlicht hat. Dhaṇavāla schreibt in einfachem Stil, ohne viel Alam-

kara. Die Bhav. ist ein typischer Märchenroman, dessen Stoff Jacobi auch noch anderwärts nachweist.

Slepcevic, Pero: Buddhismus in der deutschen Literatur. (Diss.) (VI, 126 S.) gr. 8°. Wien, C. Gerold's Sohn 1920. M. 16 —. Bespr. von H. Rust, Königsberg, Pr.

Verf. geht auf die ältesten indischen Einflüsse in Europa (Pythagoras) zurück und führt sodann die Grundgedanken der gelehrten buddhistischen Literatur in Deutschland vor. Hier wurde der Buddhismus zunächst aus mahayanistischen Quellen bekannt und somit falsch beurteilt. Bei Schopenhauer wird er sogar fortwährend mit dem Brahmanismus vermischt. Erst die Paliforschung gab ein zutreffendes Bild des Buddha, welches durch Oldenberg weithin bekannt gemacht wurde. E. v. Hartmann konnte sich mithin kritischer zum Buddhismus stellen als Schopenhauer. Er und Wagner brachten den Gedanken von der Synthese von Christentum und Buddhismus auf. Daß der Buddhismus in Deutschland eine gewisse Verbreitung fand, dankt er zunächst zwei äußeren Gründen, nämlich einerseits der Theosophie und dem Okkultismus, andererseits der Bewegung für ethische Kultur. In letzterer wurden die inneren Gründe wirksam, durch welche sich namentlich die buddhistische Moral empfahl. Aber die Ausbreitung des Buddhismus in Europa ist mehr die Folge eines Bedürfnisses von seiten der Europäer als die der Unantastbarkeit der Lehre selbst. Der hier entstehende „Neubuddhismus“ ist jedoch, entgegen den Behauptungen seiner Vertreter, nicht mit dem Urbuddhismus identisch; dieser war pessimistisch-quietistisch, jener ist aktivistisch und hebt das Heilen des Leidens hervor. Dazu ist er rationalistisch gefärbt. Antidogmatismus, Atheismus, Mitleidslehre, Wiedergeburt, Pessimismus und Feminismus lassen ihn wünschenswert erscheinen. Eine bewußte buddhistische Dichtung setzt in Deutschland erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh. ein. Den Weg bereiteten die Romantik und die kritische Übergangszeit des jungen Deutschland mit seinem Erlösungsbedürfnis, seinem Antidogmatismus und seiner Europamüdigkeit. Diese Leute zog noch nicht der Buddhismus nach Indien, sondern die Lust an der Wanderung und am Exotischen. Danach werden der Barlaam- und Josaphatstoff, R. Wagner, J. V. Widmann, Ph. Mainländer, F. v. Hornstein, M. Vogrich, A. Vogl und K. Gjellerup eingehend behandelt. Ein letzter Teil blickt auf die allgemeine buddhisierende Dichtung, wie sie sich in der lyrischen, erzählenden, dramatischen und theosophisch-okkultistischen Art darstellt. Äußerst störend wirkt, daß der Verf. die Korrekturen nicht lesen konnte und daher 2 1/2 Seiten

„Berichtigungen“ nachbringen mußte; sein Deutsch läßt zu wünschen.

Hackmack, Adolf: *Der chinesische Teppich.* (X, 34 S., 26 Taf., 1 Landkarte und 5 Abb.) 8°. Hamburg, L. Friederichsen & Co. 1921. M. 27.50. Besprochen von Friedrich Weller, Leipzig.

Das vorliegende Büchlein spricht auf 29 Seiten in je einem Kapitel über die Verbreitung der Teppichweberei, das Teppichmuster, seine Farben und über die Knüpftechnik. Zahlreiche Verweise auf 24 Tafeln Abbildungen führen vom Wort zur Anschauung. Mit Recht ist das Muster am ausführlichsten behandelt, die Zusammenstellung der zugehörigen Abbildungen ist dankenswert. Der Verfasser geht nirgends in die Tiefe, aber als erster Laienführer ist das Büchlein nett und eines freundlichen Grußes wert, so wenig man sich immer, z. B. bei der Erklärung der Kugel vor dem Drachen als Sinnbild von Donner und Blitz, mit dem Verfasser wird einverstanden erklären können. Für die chinesischen Ausdrücke sind dankenswerter Weise die chinesischen Zeichen beige-*gesetzt*.

Scheffler, Karl: *Berliner Museumskrieg.* (211 S.) 8°. Berlin, Br. Cassirer 1921. M. 12.—. Bespr. von Max Pieper, Berlin.

Broschüren, die aktuelle Tagesfragen behandeln, sind im allgemeinen von der Besprechung in dieser Zeitschrift ausgeschlossen. Wenn diesmal eine Ausnahme gemacht wird, so geschieht es nicht, um das Buch zu empfehlen, sondern um vor der neuesten Schrift des einflußreichen Berliner Publizisten zu warnen. Es muß offen ausgesprochen werden, daß die schriftstellerische Tätigkeit Schefflers nachgerade eine Gefahr für die Bildung des deutschen Volkes wird.

Sch. ist zweifellos ein geschickter Populärator der Gedanken anderer, daß er mehr ist, davon hat sich der Schreiber dieser Zeilen nach einem ziemlich eingehenden jahrelangen Studium der Schefflerschen Schriften nicht überzeugen können. Das wäre kein Anlaß, auf seine letzte Schrift näher einzugehen. Aber Scheffler wirft seine Ansichten über Dinge, von denen er nur eine sehr unzulängliche Kenntnis hat, unter die große Masse und erweckt dadurch den Anschein, als verstünden die betr. Fachleute, hier die Museumsbeamten, nichts von den Forderungen des Tages. Darum sei mit einigen Worten auf die Forderungen eingegangen, die er für die ägyptische und vorderasiatische Abteilung der Berliner Museen aufstellt. Vorweg sei bemerkt, daß der Ref. seit langer Zeit nicht mehr Museumsbeamter ist, also nicht *pro domo* spricht.

Sch. weiß u. a. manches zu erzählen von den Funden aus Assur und gibt sein Urteil dahin ab, daß sie für die Bildung des weiteren Publi-

kums wertlos seien. Es sei für uns kein großer Schade, daß die Engländer die Funde, die in Lissabon lagerten, beschlagnahmt hätten. Verf. hat sich augenscheinlich niemals die Mühe genommen, im Berliner Museum nach dem Inhalt der Funde zu fragen, sonst würde er diese mindestens irreführenden Sätze nicht geschrieben haben.

Für das ägyptische Museum stellt Sch. die Forderung einer Trennung des künstlerisch Wertvollen von dem nur kulturgeschichtlich Bedeutsamen auf. Zunächst ist das praktisch kaum durchführbar. Die altäg. Kunstwerke sind für den Laien, wenige Ausnahmen abgerechnet, kaum verständlich, wenn sie aus dem Zusammenhang gerissen werden. Es ist nun einmal nicht möglich, äg. Kunst, Religion, Kultur voneinander zu scheiden. Man mache im Berliner äg. Museum einmal den Versuch. Unsere größte Inschrift aus dem Mittleren Reich (aus der Zeit Amenemhets III) ist dem Inhalt nach ziemlich wertlos, die Ausführung und Anordnung der Zeichen macht sie zu einem Kunstwerk. Die würde nach Sch.'s Meinung also ausgestellt bleiben. Unsere größte Inschrift aus dem Alten Reich, der Königserlaß aus Dahschur, ist künstlerisch wertlos, sie müßte also fort. Vielleicht kommt sie als eine der ältesten Rechtsurkunden der Welt in ein neuzubegründendes rechtshistorisches Museum. Die Totenbücher haben z. T. Miniaturen, die dürfen also bleiben. Die anderen Papyri kommen in die Staatsbibliothek, nur gegen einige, die als kalligraphische Leistungen zu werten sind, wird man nachsichtig sein.

Die Reliefs aus dem Alten Reich sollen bleiben, die Modelle, die uns ihre ursprüngliche Lage veranschaulichen, kommen fort. (Sch. spricht ziemlich verächtlich von „ethnographischen Modellen“; damit sind offenbar die eben erwähnten gemeint.) Die schönen Plastiken aus Tell-Amarna bleiben, das Hausmodell, das uns die Architektur der Zeit zeigt (bisher wurde sie auch zur Kunst gerechnet), muß verschwinden. Die Sarkophage bleiben, sie sind ja auch schwer fortzuschaffen. Die Mumien, die darin gelegen, von denen übrigens stets nur ganz wenige ausgestellt waren, werden in einer Sammlung für Geschichte der Medizin untergebracht.

Sch. sagt, was für Griechenland recht sei, sei für Ägypten billig. Die ägyptischen Kunstwerke, die unsere Museen füllen (große Tempelskulpturen sind ja in Museen selten), zeigen einen weitaus engeren Zusammenhang mit dem täglichen Leben der betr. Zeit, als der größte Teil der erhaltenen griechischen. Das liegt zum Teil im Charakter der Völker begründet, zum Teil liegt es daran, daß uns große Gebiete der griech. Kunst so gut wie verloren sind, während

es an entsprechenden Beispielen aus Ägypten nicht fehlt. Welches Museum der Welt kann uns eine Vorstellung geben von altgriechischen Holzarbeiten, altgriechischer Textilkunst und so vielem anderen? In Ägypten sind wir darin glücklicher; sollen wir die einzig vorhandene Gelegenheit, ein farbenreiches Bild der Kultur eines antiken Volkes zu geben (bei keinem anderen Volk des Altertums sind wir dazu imstande) unbenutzt lassen?

Und schließlich: für wen ist eine ägyptische Sammlung, für wen sind überhaupt die staatlichen Museen da? Museen sind nicht in erster Linie Stätten des künstlerischen Genusses, sondern, das sollten wir endlich aus Lichtwerk lernen, Bildungsstätten. Sie sind nicht allein für genießende Kunstfreunde da, sondern hauptsächlich für alle, die etwas lernen wollen, sei es für ihre Kunst, sei es für Studien irgendwelcher Art. Das äg. Museum ist gewiß nicht nur für die da, die Hieroglyphen lesen können, aber auch nicht allein für die Kunstfreunde, die die augenblicklich sehr moderne Kunst des Niltals ästhetisch genießen wollen.

Vor einigen Jahren waren in Berlin ostasiatische Gemälde ausgestellt und wurden von der Tageskritik sehr gefeiert. Zum Entsetzen eines Teils der Berliner Presse wurden sie nicht vom Staate angekauft. Die Fachleute hatten sie mit Recht abgelehnt, und heute spricht niemand mehr davon.

In altäg. Kunst können wir uns auf ähnliches gefaßt machen. Wir sehen ägyptische Reliefs in Zeitschriften als Kunstwerke gepriesen, die kein Sachkundiger ausstellen würde. Vielleicht behalten auch hier die Fachleute schließlich recht. Wer mit der Verwaltung unserer äg. Sammlung auch nur oberflächlich vertraut ist, weiß, daß der heutige Archäologe dem Verkehr mit bildenden Künstlern gewiß nicht aus dem Wege geht, daß er für ihre Ratschläge sehr dankbar ist. Wir brauchen die Unterstützung der Künstler und wir haben sie bisher auch gefunden (das ist in früheren Jahrzehnten auch nicht anders gewesen). Die Ratschläge von Journalisten, die es für überflüssig halten, sich mit den Fachleuten in Verbindung zu setzen, lehnen wir höflich, aber entschieden ab.

Ungnad, Arthur: Briefe Königs Hammurapis (2123—2081 v. Chr.) nebst einem einleitenden Überblick über die Geschichte u. Kultur seiner Zeit u. einem Anhang, Briefe anderer altbabylonischer Herrscher enthaltend, m. 2 Abb. (VIII, 138 S.) 8°. Berlin, K. Curtius 1919. M. 10 —. Bespr. von A. Poebel, Rostock.

Dieses als zweiter Band der Sammlung „Kunst und Altertum. Alte Kulturen im Lichte neuer Forschung“ erschienene Buch soll, wie sein Verfasser in der Einleitung sagt, nicht

einem streng wissenschaftlichen Zwecke, sondern dazu dienen, den gebildeten Laien einen Blick in das klassische babylonische Altertum werfen zu lassen, ohne ihn mit philologischem Kleinkram zu ermüden. Der Verfasser hat deshalb auch bei der Übersetzung der 58 Briefe Hammurabis, der 30 Briefe seiner Nachfolger und des Briefes an seinen Vorgänger und älteren Zeitgenossen Rim-Sin unter Verzicht auf peinliche Unterscheidung von absolut und weniger Sicherem danach gestrebt, das Gebotene so lesbar als möglich zu gestalten, so daß man auch tatsächlich beim Durchlesen der Königsbriefe ein recht ansprechendes und leicht eingängliches Bild von ihrem Inhalt und von mannigfachen Regierungsinteressen eines altbabylonischen Herrschers, oder, wie wir statt dessen besser sagen, der königlichen Reichskanzlei erhält. Auch die Gruppierung der Briefe unter einzelne Kapitelüberschriften wie Kult, Rechtspflege, Finanz- und Steuerwesen, Verwaltung und Beamtentum, Militärwesen, öffentliche Arbeiten, Handel und Gewerbe, Ackerbau und Viehzucht trägt sehr zur schnellen Orientierung und Erfassung der kulturellen Bedeutung der einzelnen Briefe bei. Die hier übersetzten Briefe hat Ungnad bekanntlich auch schon in dem rein wissenschaftlichen Zwecken dienenden Werke „Babylonische Briefe aus der Zeit der Hammurabidynastie“, 1919 (= Vorderasiat. Bibl. 6) übersetzt; neben dieser Übersetzung ist aber auch die neue dem Fachmann wertvoll, da sie Ungnads Ansicht über den gedanklichen Zusammenhang eines Briefes bisweilen noch präziser gibt.

Der Übersetzung hat Ungnad auch eine die ersten 81 Seiten, also etwas über die Hälfte des Buches umfassende Einleitung vorausgeschickt, welche über die Geschichte, Religion, Rechtspflege, Beamtentum und Verwaltungswesen, Erwerbsleben und die Briefliteratur Babyloniens orientieren soll. Auch diese für den Laien sehr nützliche Übersicht ist anschaulich geschrieben, kann aber selbstverständlich nur mit sehr wenigen Strichen zeichnen und nur besonders markante Einzelheiten hervorheben. Da ist natürlich mit in den Kauf zu nehmen, daß in manchen Punkten strittige Annahmen zu sehr in den Vordergrund gerückt werden. Das gilt z. B. hinsichtlich dessen, was über die ältesten Zeiten Babyloniens und über die Kleinstaaterei in der sumerischen Periode gesagt ist; wir wissen jetzt, daß es auch vor Šarrukin von Akkad bereits ein babylonisches Weltreich unter Lugal-anni-mundu von Adab gab, und es dürfte nützlich sein, sich daran zu erinnern, daß man früher, als man von den großen Reichen Šarrukins von Akkad und Šulgis von Ur nur unsichere Vorstellungen hatte, es zu einem wirklichen baby-

lonischen Großreich erst mit Hammurabi kommen lassen wollte, der zum ersten Male der früheren Kleinstaateri ein Ende gemacht haben sollte. Unter dem Eindruck der in letzter Zeit sich mehrenden authentischen Nachrichten über die Zeit vor Hammurabi wie auch über die eigene Zeit Hammurabis und seiner unmittelbaren Nachfolger ist auch die bisherige große Überschätzung der Bedeutung Hammurabis für die Geschichte und das Geistesleben Babyloniens beträchtlich gemildert; sie ist aber auch hinsichtlich seiner Rolle als Schöpfer eines babylonischen Gesetzkodex noch mehr einzuschränken. Große Gesetzes-sammlungen hat es ohne allen Zweifel seit den ersten Anfängen des Schriftgebrauches schon gegeben; diese Anfänge aber reichen in Babylonien in eine Zeit zurück, die wir mit unseren jetzigen Hilfsmitteln gar nicht mehr erreichen können und die noch weit vor der Zeit liegen mögen, in die man bisher vorschnell die Anfänge der babylonischen Kultur überhaupt hat setzen wollen.

Dem populären Charakter des Buches entspricht auch die Heranziehung des Alten Testaments zur Aufhellung der Geschichte der Hammurabizeit, wie z. B. die Verwendung der Erzählung Gen. 14 und die Anführung Abrahams als eines aus Babylonien stammenden Aramäerhäuptlings. Die Lesung des Namens Warad-Sin's von Larsam, des Vorgängers Rim-Sin's, als Eri-Ak und seine Identifizierung mit dem biblischen Arioch muß allerdings nach den für die babylonische Namensschreibung und Namenlesung geltenden Prinzipien (s. meine „Sumerischen Personennamen“) wie auch deswegen, weil Warad-Sin's letztes Regierungsjahr 33 Jahre vor Hammurabis erstem Regierungsjahr liegt, als ausgeschlossen gelten.

Es wäre sehr zu wünschen, daß uns die Zukunft noch mehr derartige, den nicht fachmännischen Leser in bestimmte Gebiete des babylonischen Geisteslebens leicht einführende und trotzdem wissenschaftlich gut fundierte Bücher beschert.

Moritz: B. Bilder aus Palästina, Nord-Arabien und dem Sinai. (100 Bilder m. erläut. Text) 40×30 cm. Berlin, D. Reimer 1916. M. 42 —. Bespr. v. C. Watzinger, Tübingen.

Der Verfasser veröffentlicht in diesem Album, ohne wissenschaftliche Ansprüche zu erheben, eine Auswahl aus dem reichen Bildermaterial, das er in den Jahren 1905—1915 auf seinen Reisen im nördlichen Hedschäs und im Sinai gesammelt hat. Die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Reisen sollen an anderem Ort ihre Bearbeitung finden. Die Aufnahmen sind gut, besonders fein und lehrreich die Panoramaaufnahmen, ihre Wiedergabe in Lichtdruck ganz

vorzüglich. Sie umfassen Jerusalem, die Straßen nach Jericho und über Wädies—Sir nach 'Ammān und folgen dann von Der'āh aus der Pilgerstraße und der neuen Bahnstrecke der Hedschasbahn mit Abstechern nach Mescheta, Kaşr 'Amrā, Charāne und Petra. Eindrucksvolle Landschaftsbilder wechseln mit mehr entbehrlichen vom Bau der Mekkabahn. Wertvoll sind die Bilder von Medina und Mekka mit Umgebung, darunter auch ein von den Türken angenommener Stadtplan von Medina. Die Sammlung schließt mit einigen Aufnahmen arabischer Küstenstädte und schönen, charakteristischen Bildern aus dem Sinaigebiet.

Ein knapper begleitender Text soll in das Verständnis der Bilder einführen; hie und da wird auch ein Hinweis auf Literatur oder auf eine frühere Veröffentlichung gegeben. Trotz der Verschiedenartigkeit der Bilder, die möglichst vielen Interessen entgegenkommen wollen, am wenigsten im ganzen denen des Orientalisten und Archäologen, hätte doch dem Text etwas mehr Systematik nichts geschadet; dem Laien, der sich weiter zu orientieren wünscht, wären gewiß einige Literaturangaben willkommen gewesen; ich denke dabei besonders an den Geographen, der hier so viele anschauliche und seltene Landschaftsbilder findet. Zu Einzelheiten des Textes Stellung zu nehmen oder Nachträge zu geben, auf die der Verf. vielleicht selber mit Absicht verzichtet hat, scheint mir keinen Sinn zu haben. Aus persönlicher Erfahrung sei nur zu der Behauptung S. 6, daß man von den schweren Landregen, die im Winter über Petra niedergehen, im Ma'an nichts verspüre, bemerkt, daß Anfang Januar 1917 mehrtägige Regengüsse nicht nur das Wādi von Petra in einen rauschenden Gießbach, sondern auch die Umgebung von Ma'an in einen großen See verwandelt hatten. Das Felsengrab von el-Chasne wird man jetzt wohl kaum mehr für einen Isistempel hadrianischer Zeit, sondern für das, was es seiner Form und Dekoration nach ist, ein Fürstengrab der frühromischen Kaiserzeit, halten. Die S. 9 erwähnten Sandsteinstatuen aus el-'Alā, seltene Beispiele nabatäischer Plastik, wurden 1917 auf Veranlassung des deutsch-türkischen Denkmalschutzkommandos nach Damaskus gebracht und dürften sich jetzt in Konstantinopel in Sicherheit befinden. Die Beischriften von Tafel 75 und 76 sind zu vertauschen. Wir möchten das Album seiner charakteristischen Gelände- und Siedlungsaufnahmen wegen noch besonders der Beachtung der Geographen empfehlen.

Pagenstecher, Rudolf: Über das landschaftliche Relief bei den Griechen. Mit 3 Tafeln und 3 Abbildungen im Text. (Sitzungsberichte der Heidelberger

Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 1919, 1.) (51 S.) Heidelberg, C. Winter. M. 2.50. Bespr. von Fr. W. v. Bissing, Oberaudorf.

Es ist des eifrigen Rostocker Professors letzte größere Arbeit, die ich anzeige. Ein früher Tod hat ihn uns entrissen; die widrigen politischen Umstände aber haben mir eine frühere Besprechung unmöglich gemacht. „Theodor Schreiber zum Gedächtnis“ steht auf dem Titel der Abhandlung; damit ist Ziel und Richtung gewiesen. P. will den von Schreiber in seinem Prachtwerk gesammelten, aber nicht kommentierten „Hellenistischen Reliefs“ ihren Platz anweisen, ganz besonders den Reliefs Grimani „und ihrem Anhang“. Mit Recht führt er aus, daß die rein stilistische Analyse zu einer sicheren Unterscheidung kleinasiatischen, syrischen, ägyptischen oder nationalgriechischen Eigentums bisher nicht geführt hat und ihrer Natur nach auch nicht führen kann. Die Kultur des Hellenismus ist eben, soweit nicht lokale, aus der eingeborenen Unterschicht stammende Eigenheiten sich geltend machen, griechisch-international oder allgriechisch. Fabriken lassen sich technisch, aber nicht stilistisch scheiden. Äußerliche ägyptische Merkmale aber versagen bei der Frage nach der Herkunft der Grimanigruppe. Richtig ist, daß das landschaftliche Element in der römisch-ägyptischen und schon in der hellenistisch-ägyptischen Kunst stark hervortritt. Wenn freilich der Becher in der ersten Idylle Theokrits als Zeuge angerufen wird, so muß doch betont werden, daß der Dichter ihn als äolisch von einem Kalydonier gekauft (und darauf, nicht etwa auf Kleinasien bezieht sich das äolisch) bezeichnet, also als vom griechischen Festland stammend betrachtet. Das hindert nicht, daß er dorthin von Alexandria gekommen sein kann, daß Theokrit ähnliche Becher in Alexandrien gesehen haben mag, aber für alexandrinischen Ursprung darf man ihn nicht anführen. Hingegen ist der ägyptische Ursprung des „ehemals in Furtwänglers Besitz“ befindlichen Stuckreliefs Ab. 3, S. 45 völlig gesichert und seine Zugehörigkeit zu der Klasse der Rubensohnschen Abgüsse zweifellos. Das Stück habe ich um 1900 im ägyptischen Antikenhandel (nicht im Bazar) erworben und Furtwängler zum Geschenk gemacht. Es ist dann in das kgl. Antiquarium gekommen. Material und Technik sind, wie ich bestimmt versichern kann, völlig gleich den übrigen Stücken aus Ägypten, nur ist die Ausführung in der Tat ungewöhnlich fein. Das von P. auf Taf. 3 wiedergegebene, jetzt verschollene Relief scheint mir zu einer bekannten ägyptischen Klasse zu gehören — ob P.'s Deutung im einzelnen zutrifft, lasse ich dahingestellt.

Sieveking hat die Schreiberschen Reliefs in zwei Gruppen, eine Gipsgruppe und eine Mar-

morstilgruppe geteilt, und P. betont mit Recht, daß Overbecks Scheidung zweier Gruppen nach Größe und Format und Schreibers Teilung in Kabinett- und Prachtreliefs im wesentlichen zum gleichen Ergebnis führen. Während nun die zweite Gruppe vorzugsweise mythologischen Inhalt aufweist, trägt die erste idyllisch-bukolischen Charakter. Die Heimat der ersten Gruppe sucht P., auf gutes Beweismaterial aus Pergamon gestützt, in Kleinasien, ohne daß freilich damit ihre Beschränkung auf diese Landschaft gesichert wäre. Für die zweite Gruppe, deren Merkmale er auf frühhellenistischen Keramiken feststellt, glaubt P. unteritalischen und dann vor allem alexandrinischen Ursprung wahrscheinlich machen zu können. Nur hätte er m. A. nach nicht von einem Einfluß Theokrits auf diese Kunstsprechen sollen: um auf die Handwerker Großgriechenlands bestimmend einzuwirken, ist Theokrit viel zu wenig volkstümlich; eher kann man von einer gemeinsamen Wurzel der idyllischen Dichtung und bildenden Kunst sprechen. Hinweise auf Zusammenhänge der bukolischen Reliefbilder mit Ägypten findet P. in dem Auftreten eines Klappaltars auf dem Louvrerelief Schreiber Taf. 70 und in dem wiederholten Vorkommen des Grottenmotivs, das aus alexandrinischen Festschilderungen bei Athenaeus so wohlbekannt sei. Aber er fühlt, daß diese Fäden doch recht dünn sind, und betont, daß wohl keines der uns erhaltenen Reliefs ein alexandrinisches Original sei. Diese seien vielmehr aus Gips gewesen. Gipsstuck — das ist unbestreitbar — hat in der hellenistischen Kunst Ägyptens eine sehr große Rolle gespielt, aus Ägypten stammen die ältesten überhaupt bezeugten Gipsabgüsse. Und daß die Technik der Reliefs Grimani und des die Kuh zur Stadt treibenden Bauern auf Stuckvorbilder sich zurückführen läßt, soll nicht bestritten werden. Ob aber diese technische Beobachtung allein schon ausreicht, um für die ganze Klasse, die zudem diese Merkmale nicht durchweg in gleicher Schärfe zu zeigen scheint, alexandrinisch-ägyptischen Ursprung zu sichern? So dankenswert P.'s Untersuchung ist und so reiches Material sie herbeibringt, so groß seine Literaturkenntnis auch außerhalb der engeren Archäologie erscheint, ich glaube nicht, daß er mehr getan hat, als die Möglichkeit alexandrinischen Ursprungs für die idyllischen hellenistisch-römischen Reliefs darzutun.

Cordier, Henri: *Histoire générale de la Chine et de ses relations avec les pays étrangers.* Depuis les temps les plus anciens jusqu'à la chute de la dynastie mandchoue. 4 Bde. (574, 434, 428, 427 S.) 8°. Paris, P. Geuthner 1920. Bespr. von H. Haas, Leipzig.

Von Cordier haben wir seit 1913 bereits eine *Histoire des relations de la Chine avec les*

puissances occidentales, die, einzig die vier Jahrzehnte 1860 bis 1901 umfassend, doch 3 Bände füllt. Wenn dem tätigen Autor, dessen Hauptverdienst immer seine große Bibliotheca Sinica bleiben wird, diesmal 4 solche ausreichen, eine Histoire générale de la Chine et de ses relations avec les pays étrangers depuis les temps les plus anciens jusqu'à la chute de la dynastie Mandchoue zu kompilieren, so weiß man damit bereits, daß die Darstellung den Charakter größerer Gedrängtheit haben muß. Breit genug wird sie dem Durchschnittsleser noch immer sein. Am meisten ist sie dies in dem der Neuzeit gewidmeten Teil. Aber wie hier, so wird man einige Ausführlichkeit auch im ersten Bande (Depuis les temps les plus anciens jusqu'à la chute de la dynastie T'ang, 907 après J.-C.) gerade bei uns sich nicht ungern gefallen lassen. In unserer deutschen Chinaliteratur haben wir außer Gützlaff's Gesch. des chines. Reichs (1847), dem bekannten Abriß von v. Fries (1884) und der Skizze Conrady's in Pflug-Harttung's Weltgeschichte (1910) die beiden 1912 erschienenen Bücher von Wilh. Schüler und Heinr. Hermann. Nicht nur das erstgenannte, preisgekrönte, ebenso auch das zweite, umfangreichere Werk von Hermann ist durch ein Konkurrenzanschreiben der deutschen Kolonialgesellschaft, Abt. Tsingtau, veranlaßt und in der Anlage durch die Anforderungen der Anregerin bestimmt. Der Abriß, wie er gewünscht war, sollte besonders über die neuere und neueste Geschichte unterrichten. Das hat zur Folge gehabt, daß bei Schüler wie bei Hermann die wichtige ältere Zeit, für die die vorliegende Darstellung füglich mehr Raum hat, nur eben flüchtig überblickt ist. Ihre Arbeiten sind übrigens von Cordier, der in ihnen immerhin nicht so ganz unrespektable Vorgänger hat, nicht genannt und auch wohl nicht gekannt, wie auch v. Fries', Arendt's, O. Franke's und anderer einschlägige Werke nirgends auch nur erwähnt werden, auch nicht Plath oder Conrady, welches letzteren knapp gefaßte Gesamtdarstellung Cordier doch sicher dazu hätte diensam sein mögen, seine Stoffmassen mit Ideen zu durchdringen. Absicht ist dieses Ignorieren der Leistungen deutscher Sinologen offenbar nicht. Denn ein E. Faber, Fr. Hirth, B. Laufer, Richthofen z. B., doch auch deutsche Forscher, sind gelegentlich angezogen, zumeist freilich nur mit englisch abgefaßten Arbeiten. Vielen Nutzen bekennet Cordier aus den Veröffentlichungen von Chavannes und Pelliot gezogen zu haben. Mit seiner eigenen neuesten hofft er eine Lücke zu füllen. Für sein Land und Volk wird das wohl richtig sein. Wenigstens ist mir ein in französischer Sprache geschriebenes Werk — de Mailla's 1777/83 er-

schienene Histoire générale de la Chine ist ja so leicht nicht mehr zu haben —, das Dienst leisten könnte, wie ihn Cordier's Gesamtdarstellung tut, nicht bekannt. Der Satz freilich, der Tome I, 41 bei ihm zu lesen steht: „On verra qu'une histoire critique, scientifique, telle que nous l'entendons aujourd'hui en Europe, n'existe pas, que si les sinologues ont déployé beaucoup de savoir et de sagacité dans la traduction et l'interprétation des Livres canoniques, ils sont restés dans les études historiques bien au-dessous de ce qu'on était en droit d'espérer d'eux“ — dieser Satz hat auch mit dem Erscheinen des Cordier'schen Werkes seine Gültigkeit nicht etwa verloren. Für die Zukunft des chinesischen Volkes hat sein französischer Historiograph trotz dessen zur Stunde wenig erhebender Verfassung gutes Fiduz: wie China 4000 Jahre hindurch im Fernen Osten eine große Rolle gespielt hat, wird es — das spricht C. in seinem Epilogue als seine persönliche Überzeugung aus — inskünftig eine solche in der weiteren Gesamtwelt spielen.

Hazzidakis, Joseph: Tylissos à l'époque minoenne,
Etude de préhistoire crétoise, suivi d'une note sur les larnax de Tylissos. Traduit du Grec par l'auteur avec la Collaboration de L. Franchet. (91 S. m. 48 Abbildgn. im Text u. 10 Tafeln.) Lex. 8°. Paris, P. Geuthner 1921. Fr. 25 —. Bespr. von Georg Karo, Halle a. S.

Jahrzehnte ehe die fremden Forscher ihre Untersuchungen auf Kreta begannen, die seit 1900 zu den märchenhaften Entdeckungen vor allem in Knossos und Phaistos führen sollten, hat sich der Nestor kretischer Altertumskunde, Joseph Hazzidakis, unermüdlich um die Erforschung seines Heimatbodens und die Rettung seiner Altertümer bemüht, trotz aller Hindernisse und Gefahren während der unruhigsten Zeiten der Türkenherrschaft. Er hat dann mit einer Selbstlosigkeit und einem wissenschaftlichen Weitblick, der selten erreicht und nie übertroffen worden ist, den fremden Kollegen die Wege geebnet zu den großen Ausgrabungen, die ihm selbst seine Mittellosigkeit verwehrt. Erst im Jahre 1909 hat ihm eine späte Gerechtigkeit des Schicksals die an Erfolgen reiche Entdeckung von Tylissos beschert, über die er in der *Ἀρχαιολογικὴ Ἐφημερίς* 1912, 197 ff. berichtet. Eine wenig veränderte Übersetzung dieses Berichts, sowie eines Aufsatzes in den Athenischen Mitteilungen 1913, 43 ff. bildet das vorliegende Heft, das schon 1914 druckfertig, erst jetzt erschienen ist. Der Herausgeber, der französische Prähistoriker L. Franchet, hat eine Reihe von Anmerkungen beigezeichnet, die häufig eine sanfte Ahnungslosigkeit verraten. Dazu stimmt, daß er konsequent die griechische Zeitschrift *Ἀρχαιολογικὴ Ἐφημερίς* schreibt, vor allem aber den

zweiten Bericht von Hazzidakis (Ausonia VIII 1913, 76ff.) übersehen hat, zugleich auch den neuen Plan der Ruinen, (ebenda, Tafel 3), der natürlich an Stelle des überholten in diesem 1921 erschienenen Hefte stehen müßte. Auch die Bemerkungen über das abweichende Bild, welches die Schichtengrabungen in Knossos und Tyllissos bieten, führen nicht über das schon von Hazzidakis selbst Gegebene hinaus, ebensowenig die eingestreuten Verweise auf Beziehungen zu Ägypten und dem Orient. Diese schwierigen Probleme können nicht so nebenbei gelöst werden. Vorläufig steht fest, daß Einflüsse Ägyptens (Petschafte, Steinvasen) und Babylonien (Siegelzylinder) schon seit frühminoischer Zeit auf Kreta nachweisbar, aber doch zu vereinzelt sind, um der kretischen Kultur ihren Anspruch auf bodenständige Selbständigkeit zu rauben. Die Entwicklung geht auf der großen Insel folgerichtig und einheitlich ihren Gang, der vom Orient, trotz mancher innerer Wesensverwandtschaft, unabhängig ist.

Personalien.

Priv.-Doz. Dr. Obermann-Hamburg hat einen Lehrauftrag für semitische Religionsgeschichte erhalten.

Die Preussische Akademie der Wissenschaften wählte zu korrespondierenden Mitgliedern der philosophisch-historischen Klasse die Professoren der semitischen Sprachen Dr. Rudolf Geyer, Wien, und Dr. K. W. Zetterstéen, Upsala, Schweden.

Ausgrabungen.

Die Ausgrabungen C. S. Fishers für das Museum in Philadelphia haben in Theben (genauere Angaben fehlen) einen großen Fund demotischer Papyri aus den Jahren 309–246 v. Chr. Geb. zutage gebracht. (New York Times v. 5. März 1922.)

Zeitschriftenschau.

(Die Herren Verfasser von einschlägigen Aufsätzen, besonders in abgelegeneren Zeitschriften werden, um ihre Aufnahme in die Zeitschriftenschau zu sichern, um Einsendung eines Sonderabzuges gebeten.)

* = Besprechung; der Besprecher steht in ().

Revue des études arméniennes 1921.

(2. Jahrgang), 3. Heft. 221–31 Ch. Diehl, Die armenische Architektur im 6. und 7. Jahrhundert (hebt gegenüber Strzygowski im Anschluß an die Ausstellung von Architekturbildern des Malers Fetrandjian, von dem mehreres in guter Reproduktion beigelegt ist, den byzantinischen Einfluß auf die arm. Baukunst hervor). 233–36 Meillet, Über die religiösen iranischen Ausdrücke im Arm., (es findet sich darin nichts spezifisch awestisches). 237–72 Macler, Forts. v. 116 (Madrid: Liturgie. Privileg des Königs Leo V. von Armenien für die Sizilien 1330 in arm. Sprache. Barcelona: Fragment des arm. Rituals). 273–96 L. Mariès, Ein Kommentar über das Johannes-Evangelium, (von Nonnos (Nana) von Nisibis um 840 arabisch geschrieben, in arm. Übersetzung (etwa 856) erhalten.) 297–302 H. Laurentie, Die arm. Übersetzung der Geschichte der ehernen Stadt (aus 1001 Nacht) 303–76 E. Brémond, Cilicien 1919–20. 377–82 Irma Ghazarossian, Erinnerungen einer Krankenschwester in Cilicien (Juni–Oktober 1919). *Akinian, Materialien zum Studium des arm. Mar-

tyrologiums (Peeters); *Kalemqarian, Kensagrut'wnner erku haj patriark'neru... (H. Riondel); *Dasean, Usumn dasakan hajerèn lezwi (Meillet). E. L.

Revue des deux Mondes 1921:

1. Août. X. X, L'Islam et son avenir.

15. Août. Pierre Loti, Suprêmes visions d'Orient.

Revue Hispanique 1920:

Août. M. de Toro y Gisbert, Voces andaluzas (o usadas por autores andaluces) que faltan en el Diccionario de la Academia Española.

Revue historique 1921:

Mai-Juin. L.-B. Chabot, La littérature historique des Syriens. — *I. Toutain, Les cultes païens dans l'empire romain (A. Grenier).

Juillet-Août. *L. M. Hartmann und I. Kromayer, Römische Geschichte Bd. III (Ch. Lécrivain).

Revue de l'Histoire des Religions 1921:

Janvier-Avril. P. Saintyves, L'origine de Barbe-bleue. — W. Deonna, La légende d'Octave Auguste, dieu, sauveur et maître du monde. — Th. Reinach, Minucius Felix et Tertullien. — I. Herber, Tatouages marocains. — *Les Psaumes. Extrait de la Bible du Centenaire (R. Dussaud). — *O. Holtzmann, Der Tosephtraktat Berakot; *ders., Berakot nebst einem kritischen Anhang; *G. Beer, Pesachim, Text etc. (A. Lods). — *The coptic version of the New Testament (L. Delaporte). — *G. Samné, La Syrie. Préface de Chekri Ganem (F. Macler). — *M. Granet, Fêtes et chansons anciennes de la Chine. *ders., La polygamie sororale et le sororat dans la Chine féodale (F. Masson-Oursel). — *O. A. Wall, Sex and sex worship; *Noël Péri, Études sur le drame lyrique japonais (F. Masson-Oursel). — *G. Seure, Archéologie thrace (I. Ebersolt). — *A. Bel, Inscriptions arabes de Fès (F. Macler). — *F. Macler, L'évangile arménien (I. Ebersolt). — In der Sitzung der Société Ernest Renan vom 27. Nov. 1920 hielt Toutain folgenden Vortrag: Sur quelques textes relatifs à la signification du sacrifice chez les peuples de l'antiquité.

Mai-Juin. M. Goguel, La venue de Jesus à Jérusalem pour la fête des Tabernacles. — W. Deonna, La légende d'Octave-Auguste dieu, sauveur et maître du monde (Forts.). — *I. R. Harris, Origin and meaning of apple cults (I. Toutain). — *P. Volz, Der Geist Gottes und die verwandten Erscheinungen im AT und im anschließenden Judentum (A. Lods). — *A. Loisy, Les Actes des Apôtres (R. Kreglinger). — *A. Pallis, To the Romans a commentary (H. Pernot) (Der Verfasser bezeichnet den Römerbrief als ein apokryphes Werk aus dem Ende des 1. Jahrhunderts. Bemerkungen über die Sprache des NT.). — *H. Basset, Essai sur la littérature des Berbères; *ders., Le culte des grottes au Maroc (R. Dussaud). — *Syria. Revue d'art oriental et d'archéologie. Tome I, 1920 (L. Delaporte). — In der „Chronique“ macht R. D. Bemerkungen über Glotz's Artikel „Les fêtes d'Adonis sous Ptolémée II“ in der Revue des études grecques. P. A. zeigt das Erscheinen des „Bulletin Archéologique du Musée Guimet“ an. — Société Ernest Renan. Assemblée générale du 27 décembre 1920 (Geschäftsberichte). Séance du 25 janvier 1921 (Bericht über einen Vortrag F. Cumonts: „L'immortalité astrale dans l'antiquité“). Séance du 22 février 1921 (Mitteilungen D. Siderskys: Le chisme des Caraites et ses conséquences littéraires, und Maclers: Les anciennes églises d'Arménie).

Revue d'Histoire ecclésiastique 1921:

15. Janvier. L. Dieu, Le commentaire arménien de S. Jean Chrysostome sur Isaïe (ch. VIII–LXIV est-il authentique? — *J. Misson, Recherches sur le paganisme de Libanos (E. Remy). — *P. van Cauwenbergh, Études sur les moines d'Égypte depuis le concile de Chalcédoine jusqu'à l'invasion arabe (M. Hebbelynck). — *W. E. Crum, Theological texts from coptic papyri, with an appendix upon the arabic and coptic versions of the life of Pachomius. — *F. Ll Griffith, The nubian texts of the christian period (P. van Cauwenbergh).

Avril-Juillet. *L. Salvatorelli, Introduzione bibliografica alla scienza delle religioni (H. Pinard). — *A. Harnack, Das Leben Cyprians von Pontius. Die erste christliche

Biographie (J. Flamion). — *L. Thorndike, Mediaeval Europe. Its development and civilisation (L. van der Essen).

Revue de Philologie 1920:

Juillet. Fr. Cumont, Lucrèce et le symbolisme pythagoricien des enfers.

Janvier. *A. Meillet, Linguistique historique et linguistique générale (A. Ernout).

Revue philosophique 1921:

Mars-Avril. *N. Bentwich, Josephus (u.) *J. Husik, A history of mediaeval Jewish philosophy (u.) *Abū-Mansūr 'Abd-al-Kāhir ibn-Tāhir al-Baghdādī: Al Fark bain al-Firak, Moslem schisms and sects. Part I. Translated by K. Chambers Seelye (u.) *M. A. Palacios, Abenmassara y su Escuela, origenes de la filosofía hispano-musulmana (u.) *Averroes: Compendio de Metafisica. Texto arabo con traducción de C. Q. Rodriguez (u.) *M. Horten, Die Hauptlehren des Averroes nach seiner Schrift: die Widerlegung des Gazali (P. Masson-Oursel).

Mai-Juin. *G. Heinrici, Die Hermes-Mystik und das Neue Testament (P. Masson-Oursel).

Sept.-Okt. P. Masson-Oursel, Philosophies de l'Orient (Besprechungen; darunter besonders: *R. Guenon, Introduction générale à l'étude des doctrines indoues; *H. Oldenberg, Die Lehre der Upanishaden, *A. Avalon, The serpent-power, being the Shat-chakra-nirūpana and Pādūkā-panchaka, *L. de la Vallée Poussin, The way to Nirvāna, *M. Granet, Fêtes et chansons anciennes de la Chine, *F. G. Henke, The philosophie of Wang Yang-ming).

Revue internat. de Sociologie 1921:

Janv.-Fevr. A. Lods, La Palestine dans l'histoire ancienne.

Mai-Juin. L. Massignon, Le Sionisme et l'Islam.

Revue de Théologie et de Philosophie 1921:

Nouv. Série, tome IX. Paul Humbert, M. Edouard Naville et la critique du Pentateuque.

Rivista di Filologia classica 1921:

Gennaio. *F. Haase, Die koptischen Quellen zum Konzil von Nicaea (A. Rostagni).

Aprile. *V. Macchioro, Zagreus. Studi sull' Orfismo, *O. Kern, O pheus. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung, *R. Reitzenstein, Die hellenistischen Mysterienreligionen, 2. Aufl. (A. Rostagni).

Luglio. *J. Marouzeau, La linguistique on science du langage (B. Terracini). — *C. Robert, Die griechische Heldensage (A. Rostagni).

Saat auf Hoffnung LVIII. 1921:

Paul Krüger, Religionsgespräche zwischen Juden und Heiden (nach babyl. und jerus. Talmud). — Sch. S. Gordon, Das Fest der Erstlinge im Lande Israel.

Schmollers Jahrbuch f. Gesetzgeb. 1921:

45, 1. *M. v. Herzfeld, Zur Orienthandelspolitik Österreichs unter Maria Theresia 1740—1771 (F. Schweinitzhaupt).

45, 2. U. Wilcken, Alexander der Große und die hellenistische Wirtschaft.

45, 3. H. Bidder, Das Seetransportwesen der chinesischen Regierung. Ein Beitrag zur ostasiatischen Schiffahrtsgeschichte aus chinesischen Quellen (betrifft hauptsächlich das 19. Jahrh.).

Sitzungsberichte der preußischen Akademie der Wissenschaften 1921:

VII. G. Möller, Die Zeichen für „Westen“ und „Osten“ in der ägyptischen Hieroglyphenschrift.

XII/XIV. A. v. Harnack, Neue Fragmente des Werkes des Porphyrios gegen die Christen.

XV/XVI. W. Schulze, Tocharisch tseke peke. — G. Möller, Ein ägyptischer Schuldschein der 22. Dynastie.

XVII. Bruno Meißner, Ein neubabylonisches Zuckungsbuch.

XXXVIII. Hugo Greßmann, Ode Salomos 23.

XXXIX. Hugo Greßmann, Die ammonitischen Tobladen. (Vgl. OLZ 1921 Sp. 219f.)

Svensk Missionstidskrift 1921:

IX, 3. *H. W. Schomerus, Indische Erlösungslehren, ihre Bedeutung für das Verständnis des Christentums (T. Andrä).

4. L. E. Högborg, Muhammedanismens närvarande ställning och dess bekoft samt förslag till huru dessa bekoft böra fyllas.

Syria, Revue d'art oriental et d'archéologie, publiée sous le patronage du Haut-Commissaire de la République française en Syrie Bd. I (1920):

253—63 F. Macler, L'architecture arménienne dans ses rapports avec l'art syrien (syrische Einflüsse besonders bei den ältesten, dem 6. Jahrh. zugewiesenen armenischen Kirchen; Übersicht über die Geschichte der Erforschung der armenischen Baukunst, mit Ablehnung der auf frühe Datierungen begründeten Strzygowskischen Thesen; 4 Farbtafeln nach Aquarellen des armenischen Malers M. A. Fetvadjan). G. B.

Technik und Wehrmacht XXIV. 1921:

7/8. Die Amanus-Feldbahn.

Teologisk Tidskrift 1920:

4. Raekke II, 1. A. Bentzen, Ezsakildens slutning. 1921:

2. *W. Eichrodt, Die Hoffnung des ewigen Friedens im alten Israel, *R. Kittel, Die Religion des Volkes Israel, *Ders., Die alttestamentliche Wissenschaft in ihren wichtigsten Ergebnissen. 4. Aufl. (A. Bentzen) — *G. P. Wetter,

Altchristliche Liturgien: Das christliche Mysterium. Studie zur Geschichte des Abendmahls (F. Torn). 3. *Edv. Lehmann, Religionerne (M. Neiiendam).

Theologisches Literaturblatt XLII. 1921:

2. *Friedrich Delitzsch, Die Lese- und Schreibfehler im Alten Testament (W. Caspari). — *Ed. König, Israels Religion nach ihrer Stellung in der Geistesgeschichte der Menschheit (Caspari). — *Max Lichtenstein, Das Wort ~~we~~ in der Bibel (Caspari).

3. *Karl Beth, Einführung in die vergleichende Religionsgeschichte (H. W. Schomerus). — *W. Caland, Das Srautasutra des Apastamba (H. Haas). — *E. Engelhardt, Rabindranath Tagore als Mensch, Dichter und Philosoph. (R. H. Grützmacher).

4. *Kurt Schmidt, Buddha (H. Haas). — *Franz Rudolf Merkel, G. W. von Leibniz und die China-Mission (Schomerus).

5. *H. Beckh, Buddhismus II (Schomerus). — *Rud. Kittel, Die Religion des Volkes Israel (Hänel). — *Otto Weber, Altorientalische Siegelbilder (Jirku).

6. *Th. Dombart, Der Sakralturm. I. Zikkurat (Gustavs). — *G. A. Barton, The religion of Israel (Leipoldt). — *Nikolaus Müller, Die Inschriften der jüdischen Katakomba am Monteverde zu Rom (E. Becker). — *G. Bergsträßer, Hebräische Lesestücke aus dem Alten Testament (Joh. Hempel).

7. *Nathan Söderblom, 1. Tiele-Söderbloms Compendium der Religionsgeschichte. 5. Aufl. 2. Einführung in die Religionsgeschichte (Schomerus). — *Gottfried Simon, Der Islam und die christliche Verkündigung (F. Würz). — *Walter Eichrodt, Die Hoffnung des ewigen Friedens im alten Israel (Hempel).

8. *H. Grützmacher, Konfuzius, Buddha, Zarathustra, Muhammed. 2. Aufl. (Schomerus).

9. *Georg Stosch, Die Weltanschauung der Bibel (Steinmetz).

10. *Joh. Hempel, Untersuchungen zur Überlieferung von Apollonius von Tyana (H. Jordan). — *J. M. bin Gorion, Die zwölf Stämme (J. Herrmann).

12. *R. Kittel, Geschichte des Volkes Israel I. 4. Aufl. (J. Herrmann). — *O. Stählin, Hellenistisch-jüdische Literatur (Behm).

13. *O. Schroeder, Keilschrifttexte aus Assur verschiedenen Inhalts (Jirku). — *R. Kittel, Die alttestamentliche Wissenschaft. 4. Aufl. (J. Herrmann).

14. *Ed. König, Moderne Vergewaltigung des Alten Testaments (W. Caspari).

15. *W. Koppers, Die Anfänge des menschlichen Gemeinschaftslebens im Spiegel der neuen Völkerkunde (J. Herrmann). — *Sam. Zwerner, Die Christologie des Islams (F. Würz). — *Ed. König, Die sogenannte Volksreligion Israels (W. Caspari). — *Joh. Leipoldt, Jesus und die Frauen (Ed. Riggenbach).

16. *A. Seitz, Mohammeds Stiftung (F. Würz). — *Friedr. Heiler, Das Gebet. 2. Aufl. (K. Girgensohn).
 17. *C. Clemen, Die nichtchristlichen Kulturreligionen in ihrem gegenwärtigen Zustand (H. W. Schomerus). — *H. Th. Obbing, Het bijbelsch paradijsverhaal en de baby-lonische bronnen (J. Herrmann). — *Daniel Völter, Die Patriarchen Israels im Lichte der ägyptischen Mythologie. 2. Aufl. (J. Herrmann). — *Festgabe von Fachgenossen und Freunden A. von Harnack zum siebzigsten Geburtstage dargebracht (H. Jordan). — *L. v. Sybel, Frühchristliche Kunst. — *Jos. Strzygowski, Ursprung der christlichen Kirchenkunst (E. Becker).
 18. *V. Zapletal, Der Wein in der Bibel (J. Herrmann).
 19. *F. Meffert, Israel und der alte Orient. 2. Aufl. (Hänel).
 21. *P. Volz, Der Prophet Jeremia. 2. Aufl. (Eichrodt).

Theologische Literaturzeitung 1921:

- 3/4. *M. Winternitz, Die Frau in den indischen Religionen (R. O. Franke). — *R. Reitzenstein, Die hellenistischen Mysterienreligionen nach ihren Grundgedanken (A. von Harnack). — *M. G. Kyle, Moses and the monuments (E. König).
 5/6. *R. Eisler, Die kenitischen Weihinschriften der Hyksoszeit im Bergbaugbiet der Sinaihalbinsel (M. Lidzbarski). — *Th. Dombart, Der Sakralturm. 1. Zikkurat (Meißner). — *O. Kern, Orpheus. Eine religionshistorische Untersuchung. Mit einem Beitrag von J. Strzygowski (Goedeckemeyer). — *A. Grünwedel, Die Tempel von Lhasa. Gedicht des ersten Dalailama, für Pilger bestimmt, aus dem tibet. Texte ins Deutsche übersetzt (H. Haas). — *F. Delitzsch, Die Lese- und Schreibfehler im Alten Testament nebst den dem Schrifttexte unverleibten Randnoten klassifiziert (W. Nowack). — *Grenfell and Hunt, The Oxyrhynchus papyri, part XIV (H. Lietzmann). — *O. Stählin, Die hellenistisch-jüdische Literatur (H. Lietzmann). — *Rendel Harris u. A. Mingana, The Odes and Psalms of Solomon (Harnack).
 7/8. *Lindner, Weltgeschichte. 1. Band. (G. Ficker). — *A. T. Clay, Babylonian Records in the library of J. Pierpont Morgan (B. Meißner). — *I. G. Frazer, Folk-lore in the Old Testament (W. Baudissin). — *L. Köhler, Amos der älteste Schriftprophet (H. Schmidt). — *A. v. Ruville, Die Kreuzzüge (G. Ficker). — *F. Getz, Eroberung von Konstantinopel (G. Ficker).
 9/10. *Dhammapada, Übertragen von H. Much (R. O. Franke). — *W. Schoff, The ship „Tyre“ (Ed. König). — *E. Sachau, Zur Ausbreitung des Christentums in Asien (G. Krüger).
 11/12. *E. König, Israels Religion, nach ihrer Stellung in der Geistesgeschichte der Menschheit beurteilt (W. Nowack). — *S. M. Dubnow, Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes 1789–1914 (E. Bischoff). — *J. Fischer, Ehe und Jungfräulichkeit im Neuen Testament (Pott). — *H. Doergens, Eusebius von Caesarea als Darsteller der phönizischen Religion (W. Staerk). — *Ch. Diehl, Histoire de l'empire byzantin (v. Dobschütz).
 13/14. *M. Mieses, Die Gesetze der Schriftgeschichte. Konfession und Schrift im Leben der Völker (M. Lidzbarski). — *R. H. Grützmann, Konfuzius — Buddha — Zarathustra — Muhammed (Haas). — *K. Fullerton, Prophecy and authority (v. Dobschütz). — *Johann Georg Herzog zu Sachsen, Monumentale Reste frühen Christentums in Syrien (Dalman). — *F. Haase, Die koptischen Quellen zum Konzil von Nicaea (H. Lietzmann). — *A. Vaih, Der heilige Thomas, der Apostel Indiens. Untersuchung über den historischen Gehalt der Thomas-Legende (E. Hennecke). — *E. Diez und H. Glück, Alt-Konstantinopel. 110 fotogr. Aufnahmen mit einer geschichtlichen Einleitung (G. Stuhlfauth).
 15/16. *K. Beth, Einführung in die vergleichende Religionsgeschichte (E. W. Mayer). — *E. König, Friedrich Delitzsch's „Die große Täuschung“ (W. Nowack). — *J. Koopmans, De servitute antiqua et religione christiana capita selecta (H. Lietzmann). — *J. Brinktrine, Der Meßopferbegriff in den ersten zwei Jahrhunderten (M. Dibelius). — *L. v. Sybel, Frühchristliche Kunst, *J. Strzygowski, Ursprung der christlichen Kirchenkunst (E. Hennecke).

17/18. *Festgabe von Fachgenossen und Freunden Adolf von Harnack zum siebzigsten Geburtstage dargebracht; *Harnack-Ehrung (E. Hirsch). — *A. Alt, Die griechischen Inschriften der Palästina Tertia westlich der Avaba (H. Greßmann). — *F. J. Dölger, Sol Salutis. Gebet und Gesang im christlichen Altertum.

19/20. *Journal of the Society of Oriental Research IV. V 1. (H. Greßmann). — *Th. Nöldeke, Geschichte des Qorans. 2. Aufl. v. Frd. Schwally (I. Goldziher). — *C. Clemen, Die nichtchristlichen Kulturreligionen in ihrem gegenwärtigen Bestande (H. Haas). — *J. Scheffelowitz, Die altpersische Religion und das Judentum (H. Greßmann). — *E. Lohmeyer, Vom göttlichen Wohlgeruch (H. Greßmann). — *A. Warburg, Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten (H. Greßmann).

Theologie der Gegenwart 1921:

1. Literaturbericht zur Allgemeinen Religionsgeschichte und Religionsphilosophie von R. Grützmann.
2. E. Sellin, Altes Testament. Literaturbericht.
3. G. Grützmann, Alte und mittelalterliche Kirchengeschichte (Besprechungen, darunter: *Clemen, Mohammeds Abhängigkeit von der Gnosis, *Philo von Alexandrien, Werke, übersetzt von L. Cohn, *Haase, Koptische Quellen zum Konzil von Nicäa, *A. v. Harnack, Marcion, *R. Laqueur, Flavius Josephus, *O. Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt, Bd. 6, *H. Waitz, Das Buch Elchasai).

Theologischer Literaturbericht XLIV. 1921:

- 6/7. *M. Gerber, Vom Glauben im Alten Testament (Sachße). — *O. Pelke, Elfenbein (Jordan).

Theologisch-praktische Quartalschrift LXXIV.

1921:

- 1–4. Karl Fruhstorffer, Der Prophet Elias.
4. *K. Miller, Die Erdmessung im Altertum und ihr Schicksal (Zöchbauer). — *K. Miller, Die Peutingersche Tafel (Zöchbauer).

Theologische Quartalschrift CII. 1921:

- 1/2. *Tiele-Söderblom, Kompendium der Religionsgeschichte. 5. Aufl. (Rießler). — *H. Zschokke, Historia sacra Veteris Testamenti. Ed. VII. a J. Döllner (Rießler). — *K. Holzhey, Assur und Babel (Rießler). — *J. M. bin Gorion, Der Born Judas IV. (Rießler).

Theologische Studien und Kritiken 1921:

- 1/2. M. Haller, Das Alter von Daniel 7.

Theologische Revue XX. 1921:

- 1/2. *Frd. Delitzsch, Die Lese- und Schreibfehler im Alten Testament (J. Hehn). — *S. Landersdorfer, Der BAAATETPAMOPHOS (J. Hehn). — *C. Schmidt und H. Grapow, Der Benanbrief (F. Haase).
- 3/4. *C. Clemen, Das Leben nach dem Tode im Glauben der Menschheit (E. Krebs). — *Georg Graf, Über den Gebrauch des Wehrauchs bei den Kopten; *Paul Karge, Durch die libysche Wüste zur großen Oase (S. Euringer).
- 5/6. *Walter Eichrodt, Die Hoffnung des ewigen Friedens im alten Israel (L. Dürr). — *C. Gutberlet, Das erste Buch der Machabäer (L. Dürr).
- 7/8. *S. Landersdorfer, Die Bibel und die südarabische Altertumsforschung. 3. Aufl. (J. L.). — *V. Zapletal, Der Wein in der Bibel (A. Schulz). — *R. Laqueur, Der jüdische Historiker Flavius Josephus (H. Dieckmann).
- 9/10. *Joh. Jeremias, Der Gottesberg (J. Hehn). — *R. Reitzenstein, Das mandäische Buch des Herrn der Größe und die Evangelienüberlieferung (A. Allgeier). — *F. J. Dölger, Sol salutis. Gebet und Gesang im christlichen Altertum (Odo Casel).
- 11/12. *A. Bertholet, Kulturgeschichte Israels (Alfons Schulz). — *Ed. König, Das Deuteronomium (J. Hehn). — *Maternus Wolff, Mirjam-Maria. [zu Völter, ZATW XXXVIII 1919/20, S. 111 f.]
- 13/14. *Carl Schmidt, Gespräche Jesu mit seinen Jüngern nach der Auferstehung [kopt.] (A. Baumstark).
- 15/16. *Joh. Nickel, Ein neuer Ninkarrak-Text (J. Hehn). — *Oriens Christianus IX (Fr. Diekamp). — *F. Heiler, Das Gebet. 2. Aufl. (K. Adam).

Tidskrift f. Konstvetenskap 1920:

1. *F. Beckett, Verdens-Kunstens Historie i Grundtraek (E. W.).

3. *Ch. Diehl, Bysantiska gestalter. Öfvers. af Toppelius (H. Kjellén).

T'oung Pao 1920/21:

1. P. Pelliot, La peinture et la gravure européennes en Chine au temps de Mathieu Ricci. — L. de Saussure, Le voyage de Mon Wang et l'hypothèse d'Ed. Chavannes. — P. Pelliot, Le juif Ngai, informateur du P. Mathieu Ricci. — G. Mathieu, Le système musical. 2^e partie, C. 1^{re}: Notation tonale. — L. van Hée, Le Hai-tao Souan-king de Lieou. — *A. Chapuis, La montre „chinoise“ (P. Pelliot). — Léon Tournade†. George Ernest Morrison†.

2. P. Pelliot, Quelques transcriptions apparentées à Cambhala dans les textes Chinois. — L. de Saussure, Les origines de l'astronomie Chinoise. — Richenet, Note sur la mission des Lazaristes en Chine, spécialement à Pékin. — Aurel Stein, Central-Asian relics of China's ancient silk trade. — *Lo Tchen-yu, Kouking t'ou lou (u). *Tomioka Kenzō, Kokei no kenkyu (u). *Panduranga S. S. Pissurlancar, Recherches sur la découverte de l'Amérique par les anciens hommes de l'Inde (u). *E. Hovelague, Les peuples d'Extrême-Orient. La Chine (P. Pelliot).

Août. P. Pelliot, Les „conquêtes de l'empereur de la Chine“. — A. C. Moule, A life of Odoric of Pordenone. — *Chong Su-see, The foreign trade of China, *Sih-Gung Cheng, Modern China (H. C.). — *L. Finot, La marche à la lumière [Bodhicaryāvatara] (P. Pelliot). — *La Chine à travers les âges, hommes et choses (H. C.). — H. C., Jules Harmand†.

Transactions of the Bibliogr. Society 1921:

March. H. G. Fordkam, The earliest french itineraries (1552 and 1591). Charles Estienne and Théodore de Mayerne-Turquet.

Die Umschau 25. Jahrg. 1921:

12. Th. Wiegand, Petra (ill.).
13. Nurullah Essad Bey, Die Zukunft der Türkei.
17. Friedr. Behn, Haus und Grab (ill.).
42. Über neue Ausgrabungen in Syrien.

Videnskapsselskapets Skrifter II. hist. filos. Kl. No. 3. Cristiania 1920:

S. 3—28 Poulsen, Collection Ustinow No. 1. Syrisch-hethitische Bronzestatuetten.

Voss. Ztg. v. 24. 4. 1921:

K. Weule, Der Geist der Naturvölker (magisch-religiös, gegenüber der analytischen des Kulturmenschen).

Vox, intern. Zentralbl. f. experiment. Phonetik,

31. Jg. (1921):

Bespr. 85—6 A. Fischer, Die Vokalharmonik d. Endungen an d. Fremdw. d. Türk. 1920 (A. Schaade). G. B.

Weltwirtschaftliches Archiv 1921:

April. A. Salz, Die Mohammedaner in China.

Ymer 1921:

1. F. Heger, De antika konstskatterna i Benin.
2. K. G. Lindblom, Mount Elgons grottor och folk (Die Bevölkerung hat vieles gemeinsam mit den Nandistämmen). — *G. F. Steffen, Världsalldrarna. Samhällets och kulturens allmänna utveckling (M. Marcus).

Zeitschrift für Assyriologie XXXIII (Dezbr. 1920):

1/2. Theodor Nöldeke, Zu altarabischen Dichtern (1. Numān b. Bashir; 2. Bekr. b. 'Abdal'aziz; 3. 'Amr. b. Qamī'a). — H. Zimmern, Ergänzendes Duplikat zu den Körperteilnamen SIL 122 (zu ZA XXX 283 ff.; Assurtext Ph 4203 und VAT 10261). — C. F. Lehmann-Haupt, Das urartäisch-chaldäische Herrscherhaus. — Otto Schroeder, Zur Herstellung der assyrischen Herrscherreihe. — Paul Haupt, Unpersönliche Konstruktion im Sumerischen. — Ders., Assyr. *zamar* und *surrū*, flugs. — Ders., Assyr. *annūrig*, soeben, und *annīst*, als eben. — Ders., Assyr. *amīšu*, Sühnmittel. — Ders., Assyr. *marū* und *xamtu*. — Ders., Assyr. *kamāsu* = hebr. *šamāk*. — G. Bergsträßer, Zu den „Neuen Texten im aramäischen Dialekt von Ma'lūla“, ZA XXXII 103 ff. — Arthur Ungnad, Zu den Labartu-Texten (Ch. Lutz, VM I 2 Nr. 113). — *Mark Lidzbarski, Mandäische Liturgien (Th. Nöldeke).

3/4. F. Sommer, Ein hethitisches Gebet. (K Bo. II 9). — E. Littmann, Die Partikel *ma* im Harari. — O. Schroeder, Ein neuer Götterlistentypus aus Assur. — F. Bilabel,

Beiträge zu lydischen Inschriften. — G. Furlani, Eine Sammlung astrologischer Abhandlungen in arabischer Sprache (Mscr. Or. 5907 des Brit. Mus.). — Th. Nöldeke, Dhurumma.

Zeitschrift f. Ästhetik u. Kunstwiss. 1921:

XV, 4. O. Höver, Kunstcharaktere südäbendländischer Völker (behandelt zunächst die Überwindung der orientalischen Kunst durch die Dorier und Ionier, unter Anwendung der neuen Kunstbegriffe „taktisch“ und „optisch“).

Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft

1919/1920:

3/4. Ed. Hertlein, Rahab. — W. Lüdtkke, Georgische Adam-Bücher. — J. Meinhold, Textkonjekturen (zu Gen 49, 5. 13. Num 24, 8b. 17b⁶ Dt 33, 4). — Spiegelberg, Zu dem Namen Meri-Baal.

Zeitschrift für Buddhismus. Herausgeber Oskar

Schloß, München-Neubiberg.

3. Jahrg. Heft 4/6, April/Juni 1921: Wolfgang Bohn, Die Religion des Jina und ihr Verhältnis zum Buddhismus (I. Das Auftreten des Jinismus. II. Die Organisation der Jainas. III. Die Religionslehren des Jinismus. IV. Die ethische und religiöse Praxis. V. Buddha und Mahāvira. VI. Der Jinismus und die Länder des Westens. S. 113—146. — L. Scherman, Frühbuddhistische Stein-Skulpturen in China (Wiedergabe einiger Abschnitte aus des Verf. Abh. „Zur altchines. Plastik“, S.-B. d. Bayer. A. d. W., mit 5 Abb.). S. 147—157. — Die Kultur des Ostens an deutschen Universitäten (Verzeichnis der Vorlesungen im Sommer-Semester 1921. — Zeitschriftenschau. — Bücherbesprechungen).

Heft 7/8. Mit dieser Doppelnummer hat Prof. Wilh. Geiger-München die Schriftleitung übernommen. Die Ztschr. soll eine Zentralstelle für wissenschaftliche Buddhaforschung werden, mit der Aufgabe, der geschichtlichen Erforschung des B., seines Ursprungs, seines Inhalts, seiner Wirkungen zu dienen. „Dabei versteht es sich wohl von selbst, daß wir über das engere Gebiet des B. selbst gelegentlich hinausgreifen müssen. Auch die Grundlagen, auf denen er ruht, die vorbuddhistische Philosophie der Upanishaden, das Samkhya-System und Verwandtes muß in den Kreis der Beobachtung hineingezogen werden. Ebenso gleichzeitige und ähnliche geistige Bewegungen wie beispielsweise die Jainalehre. Endlich dürfen auch die späteren Entwicklungsformen des Buddhismus und sein Verhältnis zu anderen Religionen nicht unberücksichtigt bleiben.“ Als Fachmänner, die ihre künftige Mitarbeit bereits zugesagt haben, nennt der neue Schriftleiter in Nr. 7/8: R. Garbe, H. Haas, A. Hillebrandt, E. Leumann, L. Scherman, W. Stede, M. Walleser, M. Winternitz u. a. — Inhalt der Nr.: Die Nonne. Ein neuer Roman aus dem alten Indien. Übers. v. Ernst Leumann. S. 193—234. Forts. und Schl. in Nr. 9/12 S. 272—333 (Hochbedeutsam!). — Stanislaw Schayer, Vorarbeiten zur Geschichte der mahāzānistischen Erlösungslehre. S. 235—251. Forts. in 9/12 S. 334—368. — L. Scherman, Eine Neuerwerbung des Münchener Museums für Völkerkunde (chinesischer Bodhisattvakopf, Steinskulptur mit Stuck-Ausmodellierung). S. 252—255 (m. Abb.). — *Albert Grünwedel, Alt-Kutscha (Hermann Götz).

Heft 9/12. Außer der Forts. der großen Beiträge von Leumann und von Schayer wieder die Zusammenstellungen von Ludwig Ankenbrandt: Welt- und Zeitschriftenschau, die den Leser in diensamster und wirklich sehr dankenswerter Weise auf dem Laufenden halten und hoffentlich in den Jahrgängen der „Neuen Folge“ der Z. f. B. nicht in Fortfall kommen. S. 383—387 Buchbesprechungen (von Magdalena Geiger: Eduard Huber, ein schweizerischer Sprachgelehrter, Sinolog und Indochinaforscher. Von Casimir Schnyder; und von Wilh. Geiger: Dialogues of the Buddha, trsl. by F. W. and C. A. F. Rhys Davids, Part III).

H. H.

Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges. Bd. 75 (1921): 1—20 H. Bauer, Über die Anordnung der Suren und über die geheimnisvollen Buchstaben im Quran (Anordnung im wesentlichen nach der Länge der Suren, durchbrochen

durch das Streben, zusammengehörige zusammenzustellen: 8 und 9 sowie die mit gleichen Siglen beginnenden, wobei zu den *hni*-Suren auch 39 zu rechnen ist; Versuche, die Siglen als Abkürzungen von Stichworten aus den betr. Suren u. ä. zu deuten). — 21—36 E. Littmann, Bemerkungen zu den neuen Harari-Texten (aus den nachgelassenen Papieren von C. Mondon-Vidailhet hsg. v. C. Conti Rossini in der Riv. d. Studi Or. VIII). — 37—50 I. Scheftelowitz Srisūkta (Untersuchungen und Übersetzung). — 51—6 W. Caspari, Psalm 84 in 3 Strophen (mit methodischen Vorbemerkungen). — 57—9 I. Goldziher, Ibn abi-l-Akb (Verfasser einer schon im 2. Jahrh. d. H. bekannten apokalyptischen *ḥasidat al-malāḥim*: Pseudepigrapha auf seinen Namen). — 60 E. Littmann, Zu den Inschriften von 'Arāq il-Emir (gegen eine Lesung von Budde). — 61—71 E. Hultsch, Neue indische Dramen (über 9 neuerdings zum ersten Male herausgegebene Dramen). — 72—96 A. H. Francke, Die Geschichten des toten No-rub-can, eine tibetische Form der Vetālapācavimsatikā aus Purig (tibetischer Dialekttext mit Übersetzung, Rahmenerzählung [in der auch im kalmückischen Siddhi-kür vorliegenden buddhistischen Form] mit 3 weiteren Erzählungen). — 97—121 W. Schubring, Beiträge zur indischen Verskunde I (Analyse und Text des Chandakosa von Ratnasekhara). — 122—8 G. Furlani, Astrologisches aus syrischen Handschriften (Proben aus einer Rezension der Danielapokalypse und aus „Bedeutungen des Ezra, des Schreibers“, beides aus dem Arabischen übersetzte syrische Stücke der Hs. or. 4434 des British Museum). — 129—200 J. Hertel, Die Akhlaq-ē hindī und ihre Quellen IV V (Übersicht über den Erzählsinhalt im Vergleich mit Hito-padeśa und Mufarrēhu l-qulūb, Besprechung und z. T. Übersetzung der einzelnen Erzählungen, Textproben aus der Braj-Fassung). — 201—12 I. Scheftelowitz, Śivasāṅkalpāpaniṣad (Einleitung, Text, Übersetzung, Kommentar). — 213—36 H. Jørgensen, Ein Beitrag zur Kenntnis des Nevārī (eine Erzählung mit Übersetzung). — 237—41 O. Rescher, Studien. — 242—53 C. Schoy, Abhandlung des al-Ḥasan ibn al-Ḥasan ibn al-Haitam (Alhazen) über die Bestimmung der Richtung der Qibla (Übersetzung). — Anzeigen: 254—75 W. Kirfel, Die Kosmographie d. Inder 1920 (W. Schubring); 275—8 A. Fischer, Die Vokalharmonie d. Endungen an d. Fremdwörtern d. Türkischen 1920 (J. Németh); 278—80 A. E. Cowley, The Hittites 1920 (W. v. Bissing); 280—2 P. Slepčević, Buddhismus in der deutschen Liter. 1920 (H. Haas); 282—3 I. N. Farquhar, An Outline of the Religious Liter. of India 1920 (Ders.); 283—4 C. J. Brown, Catal. of the Coins in the Prov. Mus., Lucknow, 1920 (E. Hultsch); 285—6 W. Caland, Das Jainiṇya-Brahmana in Auswahl 1919 (M. Winternitz); 286—7 Gauranga Nath Banerjee, Hellenism in Ancient India 1920 (J. Hertel); 288—91 M. Bloomfield, Rig-Veda Repetitions 1916 (J. Hertel). G. B.

Zeitschrift d. Ges. f. Erdkunde 1921:

1/2. *G. K. Rein, Abessinien (Marquardsen).
3/4. Ritter von Niedermayer, Reisen nach Persien und Afghanistan (Vortrag, gehalten in der Maisitzung der Ges. f. Erdk. über des Redners Expeditionen in den Jahren 1912—14 und 1914—16).

Zeitschrift f. Ethnologie 1920/21:

1. F. Graebner, Alt- und neuweltliche Kalender.
II/III. *W. Kirfel, Die Kosmographie der Inder nach den Quellen dargestellt (A. Grünwedel). — *M. Heepe, Die Komorendialekte Ngazidja, Nzwani und Mwali (Voeltzkow).

Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft XXXVI 1921:

7. H. Haas, Die heiligen Texte der Jainas (Zum gleichnamigen Buche von M. Winternitz).
8. *Zeitschrift für Buddhismus III 1/2 (H. Haas). — *Festschrift für Friedrich Hirt (H. Haas). — *H. Fehlinger, Das

Geschlechtsleben der Naturvölker (Witte). — *M. Winternitz, Die Frau in den indischen Religionen I (Witte).
9. Hans Leisegang, Zum iranischen Erlösungsmysterium und zur Methode der vergleichenden Religionswissenschaft. — Aus der Mission der Gegenwart: Neubau des Sonnenheiligtums in Ise. — Die chinesischen Studenten und das Christentum. — *H. Haas, Das Spruchgut Kung-tzes und Lao-tzes (W. Bornemann).
10. Hans Leisegang, Zum iranischen Erlösungsmysterium und zur Methode der vergleichenden Religionswissenschaft. — *Kurt Deißner, Religionsgeschichtliche Parallelen, ihr Wert und ihre Verwendung (H. Haas). — *Pero Slepčević, Buddhismus in der deutschen Literatur (Witte).

Zeitschrift f. Musikwissenschaft 1920/21:

November. Imari Krohn, Mongolische Melodien.
März. E. Wellesz, Die Rhythmik der byzantinischen Naumen.
Mai. E. Wellesz, Beiträge zur byzantinischen Kirchenmusik.

Zeitschrift f. d. Neutestamentl. Wiss. 1921:

XX 1/2. Rich. Reitzenstein, Iranischer Erlösungsglaube (betr. mandäische und manichäische Religion). — Hugo Greßmann, Das Gebet des Kyriakos (syr. Text nach Cod. Berol. syr. Sachau 22). — H. Litzmann, Notizen (Preussens Handwörterbuch; Harnacks Marcion; Peschitto-Ausgabe; sahidische Übersetzung des NT).
3. K. G. Goetz, Zwei Beiträge zur synoptischen Quellenforschung [darin: 1. Die rabbinische Vorlage von Mt 16, 18.]. — H. L., Eine Synagogen-Inschrift aus Jerusalem [Veröff. von L. H. Vincent, Rev. Bibl. 1921, 2].

Zur Besprechung eingelaufen.

(* schon zur Besprechung vergeben.)

- *Banerji-Sāstrī, An.: Evolution of Māgadhī. Introduction 3 sh. 6 d.
- Baumstark, Anton: Geschichte der syrischen Literatur mit Ausschluss der christl.-palästinensischen Texte. M. 150 —.
- Bewer, Julius: Der Text des Buches Ezra. Beiträge zu seiner Wiederherstellung. M. 12 —.
- Braun, Friedrich: Die Urbbevölkerung Europas und die Herkunft der Germanen. M. 22 —.
- Duhm, Bernh.: Die Psalmen. (Kurz. Handkommentar z. Alten Testament). M. 120 —.
- Frank, Josef: Die Verwendung des Astrolabes nach al-Chwārizmī. M. 6 —.
- Hauser, Friedrich: Über das kitāb al hijāl — das Werk über die sinnreichen Anordnungen — der Benū Mūsā. M. 24.
- *Jacob, Georg: Unio Mystica. Sehnsucht und Erfüllung. Hafsische Lieder in Nachbildungen. M. 18 —.
- *Lindblom, Gerhard: The Akamba in British East Africa. An ethnological monograph.
- Lippl, Joseph: Der Islam nach Entstehung, Entwicklung u. Lehre. M. 7 —.
- *Lipschütz, E. M.: Vom lebendigen Hebräisch. M. 20 —.
- Löhr, Max: Psalmenstudien. (Beitr. z. Wissenschaft vom Alten Testament 3) M. 15 —.
- *Lübeck, Konrad: Die altpersische Missionskirche. Ein geschichtlicher Überblick.
- *Noti, Severin, S. J.: Joseph Tieffentaller. S. J. Missionar u. Geograph im großmogulischen Reiche in Indien 1710—1785. M. 4 —.
- *Schurhammer, G., S. J. u. R. S. Kepler: Franziskus Xaverius. Volks- A. M. 12 —, Kunst- A. M. 27 —.
- *— Der heilige Franziskus Xaverius der Apostel des Ostens. Blicke in seine Seele. M. 5 —.
- *— Ein Xaveriusleben in Bildern. M. 12 —.

Mit einer Beilage der Verlagsbuchhandlung A. Marcus und E. Weber in Bonn.

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von August Pries, Leipzig.
Verantwortlicher Herausgeber: Prof. Dr. Walter Wreszinski, Königsberg i. Pr., Julchenal 1.

J. C. HINRICHS'sche BUCHHANDLUNG · LEIPZIG

In Kürze gelangt zur Ausgabe:

Die Liste der Archaischen Keilschriftzeichen

Zusammengestellt von

Dr. Anton Deimel

Professor am Pontificio Istituto Biblico in Rom

16 Seiten Text und 79 S. Autogr. 36×25 cm. M. 120.—. Preis für Mitglieder der DOG M. 96.—.

(Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Fara und Abu Hatab: Die Inschriften von Fara I. — 40. Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft.)

Die durch die Ausgrabungen in Fara, dem alten Schuruppak, zutage geförderten rund tausend Tontafeln aus dem Ende des vierten Jahrtausends sind von hervorragender Bedeutung für die Kenntnis von der Entstehung der Keilschrift. Diese Tafeln, die Wirtschafts- und Schultexte enthalten, werden in der Reihe der Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in schneller Folge von Prof. Deimel in Umschrift herausgegeben werden. In dem vorliegenden ersten Bande gibt der berufene Verfasser nach einer kurzen Einleitung, die sich auf die chronologische Einordnung der Faratafeln und die Erörterung einiger paläographischer Fragen beschränkt, eine Liste aller auf ihnen vorkommenden Keilschriftzeichen nebst ihren Identifizierungen, eine Liste, die mit ihren mehr als 800 Nummern die älteren Verzeichnisse von Thureau-Dangin und Barton ganz wesentlich ergänzt und weiterführt und somit allen Keilforschern ein unentbehrliches Hilfsmittel sein wird.

Zu den angegebenen Preisen tritt kein Teuerungszuschlag. — Nach dem Auslande unter Hinzurechnung des für unsern Verlag jeweils gültigen Valutaausgleichs.

Soeben erschienen:

Keilschrifturkunden aus Boghazköi

herausgegeben von der Vorderasiatischen
Abteilung der Staatl. Museen in Berlin.

I/II. Hethitische und mehrsprachige Texte.
Autographiert von H. H. Figulla.

III. Akkadische Texte. Autographiert von
Ernst F. Weidner.

Mappen mit 2 bzw. 3 + 50 Einzelblättern
in Gr.-4^o.

Preis bei direktem Bezug: in Deutschland
M. 60.— und Porto (z. Zt. M. 4.—), für
das Ausland: Belgien und Frankreich Fr. 28.80,
Dänemark und Norwegen Kr. 12.—; Eng-
land £ —.11.6, Holland fl. 6.40, Italien
L. 36.—, Schweden Kr. 10.—, Schweiz Fr. 12.—;
U. S. A. \$ 3.—.

*Zu beziehen durch die Vorderasiatische Abteilung
der Staatl. Museen in Berlin.*

Der neue Orient

Zeitschrift für das politische,
wirtschaftliche und geistige
Leben im gesamten Osten

Das einzige Organ in Deutschland,
das alle Gebiete völkischen Lebens
im nahen und fernen Osten umfaßt
und durch objektive Schilderung der
sich dort abrollenden Ereignisse
ein vollkommenes Bild der jeweili-
gen Lage in den orientalischen
Ländern bietet. — Hervorragende
Orientkenner und prominente Ver-
treter einzelner Länder des Orients
sind Mitarbeiter.

Unentbehrlich für jeden Orientinteressenten.

Probenummern gratis.

Verlag „Der Neue Orient“ Berlin W.10
Genthiner Straße 38.

ORIENT-BUCHHANDLUNG HEINZ LAFAIRE

KOMMANDITGESELLSCHAFT

HANNOVER / EBHARDTSTRASSE 8

SPEZIALBUCHHANDLUNG

FÜR

WISSENSCHAFT, KUNST UND WIRTSCHAFT
DES NAHEN UND FERNEN OSTENS

SEMITICA · AGYPTOLOGIE · INDISCHE UND ERANISCHE ALTERTUMS-
KUNDE · ALTTESTAMENTLICHE WISSENSCHAFT · URAL-ALTAISCHE
LÄNDER, VÖLKER UND SPRACHEN · · BYZANTINO-ORIENTALIA
ZENTRALASIEN · OSTASIEN · INDISCHER ARCHIPEL · AUSTRALIEN
UND POLYNESIEN

A N K A U F

VON EINSCHLÄGIGEN BIBLIOTHEKEN UND
EINZELNEN WERTVOLLEN WERKEN

L A G E R K A T A L O G E

WERDEN AUF VERLANGEN KOSTENLOS VERSANDT

D E S I D E R A T E N

WERDEN LAUFEND SORGFÄLTIG BEARBEITET
